Lehre und Wehre.

Jahrgang 50. März 1904. No. 3.

Die Lehre vom freien Willen und von der Bekehrung innerhalb der Generalsynode.

Prof. Richard hat im Januarheft des *Quarterly* von Gettysburg die Schrift des Unterzeichneten, „Die Grunddifferenz in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl", in heftiger, hochfahrender Weise verurtheilt und im Anschluß daran seine eigene Ansicht von dem behandelten Gegenstande dargelegt. Wir gehen auf Prof. Richards Ausführungen näher ein, weil wir annehmen, daß dieselben im Großen und Ganzen den Stand der theologischen Erkenntniß innerhalb der Generalsynode wiederspiegeln. Wir sagen „im Großen und Ganzen". Wir glauben einzelne Männer innerhalb der Generalsynode zu kennen, die denn doch von den Grundlehren der christlichen Religion eine klarere Erkenntniß haben als Prof. Richard in seinem *Quarterly*-Artikel bethätigt. Aber im Allgemeinen ist der theologische oder vielmehr untheologische Standpunkt Prof. Richards charakteristisch für die Generalsynode. Ein Beweis hierfür ist auch die Anzeige des Richardschen Artikels in einem Hauptorgan der Generalsynode, dem *Lutheran Observer*. Dieses Blatt kann sich im Lobe der Ausführungen Richards kaum genug thun und sieht dieselben als eine glänzende Widerlegung der Lehre der Synodalconferenz an.

Prof. Richard will vornehmlich ein Doppeltes beweisen. Einmal, daß Melanchthons Synergismus die genuin-lutherische Lehre des 16. Jahrhunderts gewesen und im Handumdrehen — "within less than twelve months" — von den Verfassern der Concordienformel bei Seite geschoben sei. Sodann will Prof. Richard auch darthun, daß Melanchthons Lehre auch die Lehre der Schrift sei.

Wir beginnen mit dem letzteren Punkte. Dem Schriftbeweis, welchen wir für die Lehre der Concordienformel geführt haben, spricht Prof. Richard schlechtweg das Urtheil, daß er „parteiisch und oberflächlich" sei. Freilich geht Prof. Richard mit keinem Wort auf unseren Schriftbeweis ein. Ohne unseren Schriftbeweis auch nur oberflächlich seinen Lesern vorzuführen, schreibt

er: "His (Prof. Pieper's) treatment of the Scripture is both partial and superficial." Dagegen will er nun zeigen, wie man Melanchthons Synergismus aus der Schrift beweisen könne. Hören wir ihn. Prof. Richard führt eine Reihe von Schriftstellen an, in welchen Bekehrung, Glaube ꝛc. der Wirkung Gottes zugeschrieben wird, und bemerkt dazu: „Diese Klasse von Schriftstellen scheint[1]) die Seligkeit ganz aus unseren Händen zu nehmen und ausschließlich in die Hand Gottes zu legen." Dann verweist er aber auf Schriftstellen, in welchen der Mensch zur Buße und zum Glauben aufgefordert wird: „Glaubet an das Evangelium", Marc. 1, 15.; „Glaube an den HErrn JEsum Christum", Apost. 16, 31., und fügt hinzu: „Jemand gebieten, daß er Buße thue und glaube, unter der Voraussetzung, daß er keine Kraft (power) habe, Buße zu thun und zu glauben, ist heuchlerische Verspottung (hypocritical mockery)." Dem „Gebieten" soll die Voraussetzung zu Grunde liegen, daß der Mensch die Fähigkeit habe, der Wahrheit zu gehorchen oder sie abzuweisen. Er sagt: "No doubt in every New Testament instance where repentance and faith are *enjoined*[1]) the divine word and Holy Spirit are presupposed to be present, and to be active both in the mind and in the heart of the hearer of the divine word; *but over against the word and the Spirit*[1]) are set the mind of man with *presupposed intelligence*[1]) to discern the truth, and the will with *presupposed ability*[1]) to obey the truth, and also having the ability to decline the invitation of the Gospel, and refuse the assistance of the Holy Spirit." Hieraus sieht man, daß Prof. Richard noch ganz naiv und ungenirt aus der Aufforderung zum Glauben, resp. zur Bekehrung eine Fähigkeit des Menschen folgert, dieser Aufforderung nachzukommen. Solange jemand noch auf diesem Standpunkt der Erkenntniß steht, ist mit ihm schlecht argumentiren. Was soll man mit jemand anfangen, der aus dem Gebot: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen" oder aus der Aufforderung: „Glaube an den HErrn JEsum Christum" flugs eine Kraft oder Fähigkeit des Menschen, Gott von ganzem Herzen zu lieben und an Christum zu glauben, folgert und dann diese seine Folgerung für einen Schriftbeweis ausgibt? Im Interesse der Sache werden wir versuchen, diesen Berg eingebildeter Wissenschaftlichkeit und Weisheit etwas abzutragen. Daß Prof. Richard einen sehr „wissenschaftlichen" Standpunkt einzunehmen meint, von welchem er auf die armen „Missourier" herabsieht, geht z. B. aus der folgenden Aeußerung hervor: "When the *ego* perceives the truth, the *ego* feels the truth, the *ego* acts with reference to the truth. A defective philosophy, which does not rightly interpret the relation of cause and effect, and a defective psychology, which does not rightly interpret the activities of the soul, have betrayed Missouri into a

1) Von uns hervorgehoben.

defective theology. Of course, however, in matters of theology Missouri repudiates philosophy and psychology as the devil's will-o'-the-wisp, but all the worse for Missouri." Doch nun zurück zu Prof. Richards idealem „Schriftbeweis", der darin besteht, daß er aus der Aufforderung zum Glauben oder zur Bekehrung eine gewisse Kraft und Fähigkeit des Menschen, dieser Aufforderung nachzukommen, folgert. Wir werden nun kurz nachweisen, daß diese „Folgerung" a. unvernünftig, b. schriftwidrig ist.

Diese Folgerung ist unvernünftig. Sie beweist zu viel. Und wer zu viel beweist, beweist bekanntlich nichts. Prof. Richard will doch nur eine Mitthätigkeit oder Mitwirkung des Menschen zur Bekehrung beweisen. Wenn aber die Aufforderungen zum Glauben, zur Bekehrung ꝛc. etwas für die Kräfte und die Fähigkeit des Menschen beweisen würden, so würden sie beweisen, daß der Mensch den Glauben ganz aus eigenen Kräften leisten könne, da die Aufforderung auf die Bekehrung oder den Glauben schlechthin lautet, nicht bloß auf eine Mitthätigkeit oder Mitwirkung von Seiten des Menschen. Der Apostel Paulus ruft dem Kerkermeister von Philippi nicht zu: „Wirke mit", „sei mitthätig", „gebrauche deine Fähigkeit, unter dem Beistand des Heiligen Geistes die Gnade anzunehmen oder abzuweisen", sondern die Aufforderung lautet einfach: „Glaube an den HErrn JEsum Christum." Zum Ganzen des Glaubens wird der Kerkermeister aufgefordert. Freilich, Richards Art und Weise a praecepto ad posse zu schließen ist nicht neu. Auch Erasmus argumentirte so gegen Luther. Auch Erasmus meinte, die Aufforderungen zur Bekehrung und zum Glauben würden gänzlich unnütz sein und eine Verspottung des Menschen in sich schließen, wenn man im Menschen nicht wenigstens eine gewisse Kraft und Fähigkeit, der Aufforderung Folge zu leisten, annähme. Darauf führt Luther Erasmus so ad absurdum: „Qui fit igitur, ut vos theologi sic *ineptiatis* velut bis pueri, ut mox apprehenso uno verbo *imperativo* inferatis *indicativum*, quasi statim, ut imperatum sit, etiam necessario factum et factu possibile sit? ... Numquid sequitur: Convertimini, ergo *potestis* converti? Numquid sequitur: Dilige Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, ergo *poteris* diligere ex toto corde? Quid igitur concludunt argumenta ejusmodo, *nisi liberum arbitrium gratia Dei non egere, sua vero virtute omnia posse?*"[1]) Zu deutsch: „Wie kommt es, daß ihr Theologen so närrisch seid, als wäret ihr zwiefältig Kinder, daß ihr alsbald, wenn ihr ein Wort in Befehlsform findet, daraus das Thun schließt, als ob sogleich, wie etwas befohlen ist, es auch nothwendiger Weise gethan oder zu thun möglich sei? ... Folgt denn etwa: ‚Bekehret euch', also könnt ihr euch bekehren? Folgt etwa: ‚Liebe den HErrn, deinen Gott, von ganzem Herzen', also

1) Opera lat. cur. Henricus Schmidt, VII, 210. 215.

kannst du ihn lieben von ganzem Herzen? Was beweisen also Gründe der Art anders, als daß der freie Wille der Gnade Gottes nicht bedürfe, sondern alles aus eigener Kraft vermöge?" *Henry Cole* hat so übersetzt: "Thus, therefore, it comes to pass, that you theologians are so senseless and so many degrees below even schoolboys, that when you have caught hold of one *imperative* verb you infer an *indicative* sense, as though what was commanded were immediately and even necessarily done, or possible to be done. . . . Does it follow from 'Turn ye' — therefore, ye are able to turn? Does it follow also from 'Love the Lord thy God with all thy heart' — therefore, thou art able to love with all thine heart? If these arguments stand good, what do they conclude, but *that Free-will needs not the grace of God, but can do all things of its own power?*" [1]) So ist Prof. Richards Schluß, daß aus dem Imperativ: „Bekehret euch", „glaubet" 2c. a "power to repent and to believe" folge, unvernünftig. Zu unserer Zeit war es Sitte, dem Studium der Metaphysik und Psychologie das Studium der Logik vorangehen zu lassen. Eine sehr gute Ordnung!

Prof. Richards Schluß ist aber auch schriftwidrig. Die Schrift verbietet diesen Schluß. Derselbe Heiland, welcher den Menschen zuruft: δεῦτε πρός με πάντες, „Kommet her zu mir alle", [2]) und damit die Menschen zum Glauben auffordert, sagt ganz ausdrücklich: οὐδεὶς δύναται ἐλθεῖν πρός με, „Niemand kann zu mir kommen", [3]) und spricht damit allen Menschen die Kraft und Fähigkeit ab, der Aufforderung Folge zu leisten, also die "power to repent and to believe", die "presupposed ability to obey the truth". Und doch liegt dabei keine Verspottung, keine "hypocritical mockery" vor. Ebensowenig wie bei der Auferweckung des Lazarus eine Verspottung vorlag, wenn Christus diesem, der doch keine Kraft hatte, aus dem Grabe hervorzukommen, zurief: Λάζαρε, δεῦρο ἔξω, „Lazare, komm heraus." [4]) Das Wort Christi machte aus dem natürlich todten, gänzlich kraftlosen Lazarus einen natürlich lebendigen, mit Kraft und Bewegung ausgestatteten Lazarus. So macht das Wort des Evangeliums, das „Geist und Leben" ist, [5]) und gerade auch das Wort der evangelischen Aufforderung: „Glaube an den HErrn JEsum Christum", „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid" 2c., aus geistlich Todten, aus zum Glauben, zum Kommen völlig unfähigen Menschen geistlich lebendige, mit geistlicher Kraft und geistlicher Bewegung ausgestattete Menschen. Wie Christus ausdrücklich sagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat", ἐὰν μὴ ὁ πατὴρ ὁ πέμψας με ἑλκύσῃ αὐτόν. [6]) Das

1) Martin Luther on the Bondage of the Will. By the Rev. Henry Cole. London, 1823, p. 141. 148.

2) Matth. 11, 28. 3) Joh. 6, 44. 4) Joh. 11, 43.

5) Joh. 6, 63. 6) Joh. 6, 44.

„Kommenkönnen" geht also dem „Ziehen" nicht vorher; da ist keine "*presupposed* intelligence to discern the truth" und keine "*presupposed* ability to obey the truth", sondern das Kommenkönnen und das Kommen selbst ist lediglich Folge und Wirkung des Ziehens Gottes. Der Mensch kann kommen und kommt, weil und insofern er von Gott gezogen wird. So weist die Schrift es ab, daß in dem Menschen eine Kraft und Fähigkeit zum Glauben an Christum anzunehmen sei.

Prof. Richard hat demnach sowohl die Vernunft als auch die Schrift wider sich, wenn er aus den Aufforderungen zur Bekehrung und zum Glauben a "power to repent and to believe", a "presupposed ability to obey the truth" schließt.

Er hat hierbei endlich auch die kirchliche Tradition oder "the goodly fellowship of saints" gegen sich, die er neben der Schrift zu einer Quelle der christlichen Theologie machen will.[1]) Luther nach haben alle lutherischen Theologen an der „regula theologica" festgehalten: A praecepto ad posse non valet consequentia, das heißt: Man darf nicht von dem göttlichen Befehl auf das menschliche Können schließen. Wenn sich Prof. Richard nach "fellowship" für seinen „Schriftbeweis" umsieht, so hat er nur den „heiligen" Pelagius, den „heiligen" Erasmus und Leute ihrer Art, nicht die wirklichen Heiligen auf seiner Seite. Die wirklich lutherischen Theologen haben die Frage, was es um die Aufforderungen (praecepta, mandata, compellationes, adhortationes, invitationes) der Schrift sei, sehr eingehend behandelt. Sie unterscheiden schriftgemäß zwei Klassen von Aufforderungen, gesetzliche und evangelische. Beispiele gesetzlicher Aufforderungen liegen vor in Worten, wie: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen" ꝛc., Matth. 22, 37—40., „Thue das, so wirst du leben", Luc. 10, 28. Beispiele evangelischer Aufforderungen haben wir Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid", Apost. 16, 31.: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Beiderlei Aufforderungen gegenüber hat der Mensch nicht die geringste Kraft (power) oder Fähigkeit (ability). In Bezug auf das Gesetz sagt die Schrift vom menschlichen Wollen und Können: *τῷ νόμῳ τοῦ θεοῦ οὐχ ὑποτάσσεται, οὐδὲ γὰρ δύναται*, „es ist dem Gesetze Gottes nicht unterthan, und es kann auch nicht", nämlich *ὑποτάσσεσθαι*, unterthan sein.[2]) In Bezug auf das Evangelium sagt die Schrift vom Menschen: *μωρία αὐτῷ ἐστί, καὶ οὐ δύναται γνῶναι*, „es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen";[3]) *οὐδεὶς δύναται ἐλθεῖν πρός με*, „es kann niemand zu mir kommen".[4]) Dennoch sind beide Klassen von Aufforderungen nicht vergeblich oder "hypocritical mockery". Durch die gesetzlichen Aufforderungen macht Gott die Menschen zu armen Sündern, durch die evangelischen Auf-

1) *Gettysburg Quarterly*, a. c., p. 66.
2) Röm. 8, 7.
3) 1 Cor. 2, 14.
4) Joh. 6, 44.

forderungen wirkt Gott den Glauben an das Evangelium oder, was dasselbe ist, die Bekehrung. Quenstedt sagt: „Mit Recht fordert Gott vom Menschen durch das Gesetz, was der Mensch durch den Fall Adams durch seine Ungerechtigkeit verloren hat. Gott lehrt durch Gebieten, Befehlen, Ermahnen (im Gesetz), was der Mensch schuldig sei, einst gekonnt habe und wovon er gefallen sei.“[1]) Und in Bezug auf die evangelischen Aufforderungen sagt Quenstedt: „Gott befiehlt oft die Dinge, welche er in uns wirken will. . . . Einem Gefesselten wird nicht vergeblich geboten zu laufen, wenn durch das Gebot selbst seine Fesseln gelöst werden. Einem Blinden wird nicht vergeblich geboten, daß er sehe, wenn durch die Worte des Befehls die Augen des Blinden aufgethan werden.“[2]) So reden Theologen, die nicht in eigener Weisheit „Folgerungen“ machen von den Aufforderungen, die sich in der Schrift finden. Durch die gesetzlichen Aufforderungen schlägt Gott den selbstgerechten Menschen zusammen und wirft ihn in den Staub; durch die evangelischen Aufforderungen wirkt er den Glauben an die Gnade Gottes in Christo und erhebt so den Menschen aus dem Staube. Damit ist auch correct der „Punkt“ angegeben, wo “grace touches the mind and heart and will of man”. Die Gnade Gottes erhebt aus dem Staube. Unter dem Worte des Evangeliums erblüht Leben aus dem Tode. Der Mensch ist so gänzlich verderbt, daß Gott mit Geboten, die irgend eine Leistung, ein Werk von dem Menschen fordern, nichts aus dem Menschen herausbringt. Das Gesetz kann den Menschen nur verdammen, in die Hölle werfen. Wenn nun Gott aber mit einer Forderung an den Menschen herantritt, die eigentlich gar keine Forderung, sondern das Gegentheil von aller Forderung und allem Werk ist, das heißt, wenn die liebliche Stimme des Evangeliums erschallt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, „Glaube an den HErrn JEsum Christum“ ꝛc.: dann richtet Gott bei dem Menschen etwas aus, dann sproßt bei dem gänzlich verderbten Menschen Leben aus dem Tode, dann wird der geistlich Todte lebendig. Ja wohl! Gott sei Lob und Dank: das Evangelium schafft Leben aus dem Tode, nicht aus einer “*presupposed* intelligence to discern the truth” oder aus einer “*presupposed* ability to obey the truth”, wie Prof. Richard will. Weil der Unterzeichnete in dem Vortrage („Die Grunddifferenz“ ꝛc.) diese “presupposed ability” im Menschen nicht gelten läßt, darum urtheilt Prof. Richard ebenso hochfahrend wie geistlich blind: “Hence . . . the utterly unsatisfactory character of his lecture. . . . He has not reached the heart of the difficulty, which lies exactly at that point where prevenient grace touches the mind and heart and will of man.” Nach der Ansicht Prof. Richards ist der „Berührungspunkt“ zwischen Gottes Gnade und dem Menschen „die vorausgesetzte Fähigkeit, der Wahrheit zu gehorchen“,

1) Theologia did.-pol. I, 2014. 2) A. a. O.

also ein Punkt, den es gar nicht gibt, denn Christus spricht: οὐδεὶς δύναται ἐλθεῖν πρός με. Nach dem modus procedendi, welchen Prof. Richard vorschreibt, kommen Gott und Mensch nie zusammen, sondern bleiben ewig von einander geschieden. Das Evangelium kann seine Kraft nur an zerschlagenen Herzen, nicht an "presupposed abilities to obey the truth" erzeigen. Luther sagt oft: Lebendig wird nur, was zuvor erstorben ist. Die Theologen verstellen, soviel an ihnen ist, dem Wirken der Gnade Gottes den Weg, welche dem Wirken der Gnade „eine vorausgesetzte Fähigkeit" des Menschen, sich zur Gnade zu schicken, zum „Anknüpfungspunkt" geben wollen. Die Gnade Gottes hat die wunderbare Eigenschaft, daß sie nur aus nichts etwas macht.

Und nun die geschichtliche Partie in Prof. Richards Artikel. Nach Richard hat die lutherische Kirche des 16. Jahrhunderts, die Verfasser der Concordienformel, bis zur Schlußredaction der Concordienformel im Jahre 1577 eingeschlossen, den Melanchthonschen Synergismus gelehrt. Bei dieser Schlußredaction aber haben diese „sechs Männer" — Andreä, Selneccer, Musculus, Körner, Chyträus, Chemnitz — ein Schurkenstück verübt. Sie haben Melanchthons Lehre bei Seite geschoben und dafür die Lehre der Concordienformel eingesetzt. "The human will, which they had repeatedly denied to be like a block or stone, is *now*"[1]) (in der Concordienformel) "declared to be worse than a block or a stone, and man is declared 'to be *altogether passive* in his conversion,' and 'the understanding and will of the unregenerate man are nothing else than the *subjectum convertendum.*'" Prof. Richard wundert sich selbst über dieses eigenthümliche Geschichtsbild. Er sagt: "So complete and radical a change of 'faith, doctrine, and confession,' in so short a time, has scarcely ever occurred in the Church." Die Hauptmissethäter waren das „Triumvirat" Andreä, Chemnitz und Selneccer, welche Melanchthons Lehre fallen ließen "at the behest and to the behoof of the Flacianists". Sodann verknüpft Prof. Richard sein Geschichtsbild auch mit der Gegenwart. Er sagt: "Had the triumvirate found that the Torgau Book was acceptable to the Flacianists, then Prof. Pieper would have had a different standard of orthodoxy, and things might be different in the American Lutheran Church." Hier müssen wir nun aber etwas zur Entschuldigung von Prof. Richard einfügen. Das tolle Geschichtsbild, welches er uns aus dem 16. Jahrhundert entwirft, ist nicht von ihm selbständig erfunden. Es ist wesentlich in dem Kopfe des Marburger Professors Heinrich Heppe (†1879) entstanden. In Deutschland wurde Heppe mit seiner Tollheit, daß die melanchthonisch-synergistische Lehre die genuin lutherische Lehre des 16. Jahrhunderts gewesen sei, schließlich von niemand mehr ernst genommen, weder von den Reformirten noch von

1) Von uns hervorgehoben.

den Lutheranern. Aber Prof. Richard ist über Heppes Bücher gerathen und nimmt Heppe offenbar in vollem Ernst, weil Heppes im Interesse des Unionismus unternommene Geschichtsconstruction auch ihm zusagt. Prof. Richard hat nicht bloß mit Heppes Kalbe gepflügt, sondern stellenweise reitet er offenbar dieses Kalb. Ueber Heppe heißt es Band III des Meuselschen „Kirchlichen Handlexikon": „Wollte man ihm (Heppe) Glauben schenken, so wäre die jetzt sogenannte lutherische Kirche nur ein Zerrbild der ursprünglichen lutherischen Kirche, von fanatischen Lutheranern nach Luthers Tode verunstaltet und in der Concordienformel in ihrer Erstarrung fixirt, und die Calvinisirung der Pfalz, Hessens, Brandenburgs und der andern reformirt gewordenen deutschen Länder wäre nur die nothwendige Reaction gegen diese pseudolutherische Untergrabung einer den Calvinismus und das Lutherthum in höherer Einheit darstellenden evangelischen Kirche, sowie eine Restitution der alten melanchthonischen Kirche gewesen, so daß folgerichtig die moderne Consensusunion nur die Vollendung und den Abschluß dieser Restitution bilden würde. Wenn deshalb reformirte Theologen (so Ad. Zahn) Verwahrung gegen seine ‚Fälschung der altreformirten Lehre wider besseres Wissen' einlegen, so darf es auch lutherischen Theologen nicht verübelt werden, wenn sie seine der wirklichen Geschichte oft geradezu ins Angesicht schlagenden, in dieser Beziehung weit über Ebrard hinausgehenden Verunglimpfungen der lutherischen Kirche des ausgehenden 16. Jahrhunderts energischer zurückweisen, als dies beispielsweise in dem Nachtragsartikel der Herzogschen Realencyklopädie geschehen ist."

Die groben Fälschungen in der Heppe-Richardschen Geschichtsconstruction liegen für jeden, der die Literatur des 16. Jahrhunderts einigermaßen kennt, auf der Hand. Man achte nur auf die Methode, die diese wunderbaren „Historiker" befolgen. Man will also herausbringen, daß die "standard theologians" des 16. Jahrhunderts Melanchthons Synergismus gelehrt haben, bis bei der Schlußredaction der Concordienformel im Bergischen Buch eine völlig andere Lehre an die Stelle der Melanchthonschen gesetzt wurde. Wie fängt man das an? So, wie Prof. Richard, wenn er von den Verfassern der Concordienformel sagt: "The human will, which they had repeatedly denied to be like a block or stone, is *now* declared to be worse than a block or a stone, and man is declared 'to be altogether passive in his conversion,' and 'the understanding and will of the unregenerate man are nothing else than *subjectum convertendum.*'" Die Methode ist also diese: man sammelt aus Schriften vor der Concordienformel z. B. solche Stellen, in denen gesagt ist, daß der Mensch auch nach dem Fall nicht ein Stein oder Block sei, sondern ein mit Verstand und Willen begabtes Wesen und demnach fähig, zu Gott bekehrt zu werden. Dann weist man darauf hin, daß die Concordienformel von dem unbekehrten Menschen sagt, er sei noch ärger als ein Stein oder Block. Also welch ein Unterschied zwischen der Concordienformel und den

früheren Schriften! Man unterläßt aber zu sagen, daß auch die Concordienformel sehr angelegentlich einschärft, inwiefern der unbekehrte Mensch nicht ein Stein oder Block sei. Die Concordienformel sagt bekanntlich beides: der Mensch ist nicht wie ein Stein oder Block, und: der Mensch ist schlimmer als ein Stein oder Block. Aber beides in einer bestimmten Beziehung. Der Mensch ist nicht ein Stein oder Block, insofern er auch nach dem Fall noch eine „vernünftige Creatur" ist (§ 19),[1] „Verstand und Willen hat" (§ 59), Gottes Wort „äußerlich hören und lesen" kann (§ 53), „durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehret und wiedergeboren wird, darzu kein Stein oder Block, sondern allein der Mensch erschaffen ist" (§ 22), in dem die Bekehrung zu Stande kommt, „nicht als ein Bild in einen Stein gehauen oder ein Siegel ins Wachs, welches nichts drum weiß, solches auch nicht empfindet noch will, gedrücket wird", sondern so, daß im Menschen in der Bekehrung „neue Bewegungen" erweckt und „geistliche Wirkung" angefangen werden (§ 89), indem Gott durch sein Wort in dem Menschen wirket, „daß er durch die Predigt des Gesetzes seine Sünde und Gottes Zorn erkennet, und wahrhaftiges Schrecken, Reu und Leid im Herzen empfindet, und durch die Predigt und Betrachtung des heiligen Evangelii von der gnadenreichen Vergebung der Sünden in Christo ein Fünklein Glaubens in ihm angezündet wird, die Vergebung der Sünden um Christi willen annimmt und sich mit der Verheißung des Evangelii tröstet" (§ 54). In dieser Beziehung ist der Mensch nach der Concordienformel kein Stein oder Block. Er ist aber „viel ärger denn ein Stein und Block", insofern „ein Stein oder Block dem nicht widerstrebet, der ihn beweget", „wie ein Mensch Gott dem HErrn widerstrebet mit seinem Willen, so lang, bis er bekehret wird" (§ 59). So deutlich spricht sich die Concordienformel darüber aus, inwiefern der Mensch nicht ein Stein oder Block und inwiefern er ärger als ein Stein oder Block sei. Welch ein Quantum Unwahrhaftigkeit, resp. Unwissenheit gehört demnach dazu, von der Darstellung in der Concordienformel einfach zu sagen: "The human will which they had repeatedly denied to be like a block or a stone, is *now*" (in der Concordienformel) "declared to be worse than a block or stone" und damit die Sache so darzustellen, als ob die Concordienformel nur sage, der Mensch sei ärger als ein Stein oder Block, und nicht auch zugleich auseinandersetze, in welcher Hinsicht der Mensch nicht ein Stein oder Block sei. Der ganze Gegensatz ist also ein gemachter. Es ist alles Lug und Trug. — Ferner: Man führt aus Schriften vor der Concordienformel Stellen an, in welchen vom Menschen gesagt wird, daß er sich in der Bekehrung nicht wie ein Stein oder Block „rein passiv" (mere passive) verhalte, sondern durch Wirkung des Heiligen Geistes empfinde, erkenne, wolle. Dann weist man auf die Concordienformel hin, daß diese sage, der Mensch verhalte

1) Sol. Decl., Art. II.

sich in der Bekehrung allerdings „rein passiv". Welch ein Unterschied also wiederum zwischen früheren Schriften und der Concordienformel! Man unterläßt jedoch abermals zu sagen, daß auch die Concordienformel das „pure passive" in dem Sinne abweise, als ob die Bekehrung geschehe, „als ein Bild in einen Stein gehauen oder ein Siegel ins Wachs gedrücket wird, welches nichts drum weiß, solches auch nicht empfindet noch will" (non eo modo fit, quasi cum statua e lapide formatur aut sigillum in ceram imprimitur, quae cera neque notitiam neque sensum neque voluntatem habet). Die Concordienformel affirmirt aber das pure passive mit Luther in dem Sinne, daß nicht Gott und der Mensch, sondern Gott allein die Bekehrung wirke, der Mensch aber die Wirkung Gottes nur erfährt. Die Concordienformel lehrt das pure passive in dem Sinne, „daß der Mensch von sich selbst oder aus seinen natürlichen Kräften nichts vermöge oder helfen könne zu seiner Bekehrung, und daß die Bekehrung nicht allein zum Theil, sondern ganz und gar sei eine Wirkung, Gab und Geschenk und Werk des Heiligen Geistes allein, der sie durch seine Kraft und Macht durchs Wort im Verstand, Willen und Herzen des Menschen, tanquam in subjecto patiente, das ist, da der Mensch nichts thut oder wirket, sondern nur leidet, ausrichte und wirke" (§ 89). In diesem Sinne aber haben die "standard theologians" des 16. Jahrhunderts, soweit sie nicht in den Schuhen Melanchthons einhergingen, ebenfalls das subjectum *patiens* oder *convertendum* gelehrt und das subjectum *agens* verworfen. Dies ist gerade auch bei Brenz der Fall, den Prof. Richard, wie wir bald sehen werden, wider das pure passive der Concordienformel in die Schranken ruft. Brenz erklärt ausdrücklich, der menschliche Wille habe in der Bekehrung keine „vis agendi", sondern sei nur „vertibile", bekehrbar, das heißt doch, erfahre oder erleide die Bekehrung. Aber das citirt Prof. Richard nicht. Das würde nicht zu der Heppe-Richardschen Methode passen, die nur darauf gestellt ist, daß ein Gegensatz zwischen den früheren Lehrern und der Concordienformel herauskommt.

Prof. Richard führt nun unter der Ueberschrift "The old Lutheran doctrine" eine lange Reihe von Citaten an, welche beweisen sollen, daß nicht die Lehre der Concordienformel, sondern Melanchthons Synergismus die Lehre der Kirche im 16. Jahrhundert gewesen sei. Der Beweis verläuft wesentlich nach der eben beschriebenen Methode. Prüfen wir den Beweis aus Brenz, den er an erster Stelle unter den "standard theologians" nennt.

Prof. Richard citirt Folgendes aus Brenz' Apologie der Confessio Wirtembergensis:[1]) „Es möchte aber jemand sagen: wenn nach dem Fall dem freien Willen keine Kraft geblieben ist außer zum Sündigen und wenn der freie Wille aus sich selbst nur ein Sklave, Gefangener und Knecht des Satans ist, was für ein Unterschied ist dann doch zwischen einem Men-

1) Wir übersetzen aus dem Original.

schen und einem Stein oder Block? Wie ein Block bei der Verfertigung einer Bildsäule nichts thut, sondern nur etwas erleidet, verhält sich auch also der freie Wille zur Erlangung der Seligkeit, daß ich so rede, lediglich leidend? Durchaus nicht. Zwar hat der freie Wille aus sich selbst nicht das, wodurch er sich zum Empfang der Seligkeit bereiten oder wodurch er die Seligkeit verdienen könnte, er hat aber das, womit er die Wohlthaten Gottes aufnimmt (excipit). . . . Daß Gott Esau haßte und Jakob liebte, kommt nicht aus einer Bereitung Jakobs, viel weniger aus einem Verdienst desselben, sondern lediglich aus der gnädigen Erwählung Gottes. Und dennoch verhielt sich Jakob zur Erwählung Gottes nicht wie ein Block oder Stein. Denn ein Block ist nicht dazu von Gott geschaffen, daß er der göttlichen Erwählung zur wahren und ewigen Seligkeit fähig sei; auch ist in einem Block kein (freier) Wille (arbitrium), der zum Empfang der Gaben des Heiligen Geistes nach der gewöhnlichen Ordnung Gottes bekehrt werden könnte. Jakob aber und Esau sind Menschen, zum Bilde und zur Aehnlichkeit Gottes geschaffen, damit sie der Gaben des Heiligen Geistes und der ewigen Seligkeit fähig (capaces) seien. Und es ist in beiden ein (freier) Wille, der, wiewohl er durch die Sünde ein Sklave Satans geworden ist, dennoch die Fähigkeit (aptitudinem) behielt, wodurch er durch den Heiligen Geist zur Freiheit der Gerechtigkeit gewendet werden (flecti) kann. Diese Fähigkeit des (freien) Willens macht den Unterschied zwischen Jakob und einem Block, nicht aber macht sie den Unterschied zwischen Jakob und Esau." Zu diesen Worten von Brenz macht Prof. Richard die folgenden Bemerkungen: „Der Mensch ist kein Block oder Stein; er gleicht nicht einmal einem Block oder Stein; er hat freien Willen (abitrium), den ein Block nicht hat; er hat die Fähigkeit des freien Willens (aptitude of arbitrium), die man einem Block nicht zuschreiben kann; er hat die Fähigkeit (capacity) für die Gaben des Heiligen Geistes; er ist fähig, die Wohlthaten Gottes zu empfangen; er verhält sich nicht bloß leidend in der Erlangung der Seligkeit, und wenn er sich nicht bloß leidend verhält, dann ist er in gewissem Sinne (in some sense) thätig, oder in der Sprache Melanchthons: ‚der freie Wille thut etwas'. Dies ist demnach die alte lutherische Lehre von der Bekehrung, wie sie von einem der größten Theologen der ersten Generation der lutherischen Reformatoren verstanden und gelehrt wurde. Aber diese Lehre wird Prof. Pieper nicht passen, weil sie entschieden im Gegensatz steht zu der Lehre der Concordienformel, die nach seinem Urtheil der Prüfstein für alle Lehren aller Zeiten ist." So weit Prof. Richard.

Was Brenz in den oben angeführten Worten sagt, paßt Prof. Pieper sehr wohl und stimmt vollständig mit der Concordienformel. Was Brenz sagt, ist dies: Der Mensch hat im Unterschiede von einem Stein oder Block die Fähigkeit (aptitudo, capacitas), von Gott bekehrt zu werden. Jakob und Esau sind, weil sie Menschen und zum ewigen Leben geschaffen sind, des ewigen Lebens fähig, während ein Block, weil er ein Block und

nicht zum ewigen Leben geschaffen ist, des ewigen Lebens nicht fähig ist. Dasselbe sagt auch die Concordienformel, wie schon ausgeführt ist. Wir erinnern nur noch an folgende Worte: „Da Gott nach seinem gerechten strengen Gericht die gefallenen bösen Geister gänzlich in Ewigkeit verworfen, hat er doch aus besonderer lauterer Barmherzigkeit gewollt, daß die arme gefallene menschliche Natur wiederum der Bekehrung, der Gnade Gottes und des ewigen Lebens fähig und theilhaftig werden und sein möchte (capax particepsque fieret et esset). . . . Und das heißet Dr. Luther capacitatem (non activam, sed passivam), die er also erkläret: Quando patres *liberum arbitrium* defendunt, capacitatem libertatis ejus praedicant, quod scilicet *verti*" (Brenz sagt converti und flecti) „potest ad bonum per gratiam Dei et fieri revera liberum, ad quod creatum est. Das ist: Wann die Väter den freien Willen vertheidigen, reden sie davon, daß er der Freiheit fähig sei dergestalt, daß er durch Gottes Gnade zum Guten bekehret und wahrhaftig frei könnte werden, dazu er Anfangs erschaffen ist." (§ 22. 23.) Ferner sagt Brenz, daß sich der Mensch nicht mere passive, wie ein Stein oder Klotz, verhalte. Dasselbe sagt die Concordienformel, wie schon oben erwähnt: „nicht, als ein Bild in einen Stein gehauen oder ein Siegel ins Wachs gedrücket wird, welches nichts drum weiß, solches auch nicht empfindet noch will" (§ 89). Wenn die Concordienformel in anderer Beziehung, nämlich bei der Frage, wer die Bekehrung verursache oder wirke, sagt, der Mensch verhalte sich pure passive und sei lediglich subjectum convertendum, so sagt auch Brenz dasselbe, wenn er einschärft, der menschliche Wille habe keine vis agendi, sondern sei nur vertibile, bekehrbar. So stimmen Brenz und die Concordienformel völlig überein.

Aber Brenz und Melanchthon stimmen nicht überein. Brenz und Melanchthon stehen sich wie Ja und Nein gegenüber. Melanchthon lehrt: der freie Wille bewirkt den Unterschied zwischen Saul und David. Brenz lehrt: Der freie Wille bewirkt nicht den Unterschied zwischen David und Saul oder — indem er ein anderes Beispiel gebraucht — zwischen Jakob und Esau; „arbitrii aptitudo non facit discrimen inter Jacob et Esau". Melanchthon sagt: „Es muß nothwendig in uns" (nämlich in uns Menschen) „eine Ursache des Unterschiedes sein, warum Saul verworfen, David angenommen wird, das ist, es muß nothwendig in diesen beiden ein verschiedenes Thun (actio dissimilis) sein." [1]) Nach Melanchthon liegt die Ursache, daß David bekehrt wird, während Saul verloren geht, in David. In diesem Sinne sagt er vom freien Willen bei der Bekehrung Davids: „Aber in David thut der freie Wille etwas", sed agit aliquid liberum arbitrium in Davide.[2]) David gebraucht seinen freien Willen recht, und deshalb wird er im Unterschied von Saul bekehrt und selig. Brenz

1) Corpus Reformatorum XXI, 659. 660. 2) A. a. O., S. 659.

lehrt ganz ausführlich das Gegentheil: die ganze Menschheit ist Eine massa corrupta, es ist unter den Menschen kein Unterschied, auch nicht zwischen Jakob und Esau. Daß Jakob sich besser verhält, besser handelt, kommt von Gottes Gnade, von Jakobs ewiger Erwählung her (ex gratuita Dei electione). Dies kommt schon zum Ausdruck in den von Prof. Richard angeführten Worten: „Diese Fähigkeit des freien Willens" (nämlich von Gott bekehrt zu werden) „macht nicht den Unterschied zwischen Jakob und Esau." Aber noch mehr kommt dies zum Ausdruck in den Worten, die Prof. Richard **ausgelassen** hat. Wo Prof. Richard die Auslassungszeichen ... hat drucken lassen, finden sich bei Brenz die folgenden Worte: „Nachdem nämlich der Mensch in die Sünde gefallen und ein Knecht der Sünde geworden ist, liegt er unter einer so großen Zwangsherrschaft, daß in ihm weder Wollen noch Vermögen ist, sich mit seinen Kräften aus der Knechtschaft der Sünde und des Satans zu befreien und zur Freiheit der Gerechtigkeit zu begeben. Es ist auch unter den Willen der Menschen, wenn man auf ihre verderbte Natur sieht, kein Unterschied. Es gibt nur Eine Masse des ganzen menschlichen Geschlechts, nur Eine natürliche Beschaffenheit (ingenium) aller Menschen, damit der Vorsatz Gottes nach der Wahl bestehen bleibe. Wie Esau nichts in sich, aus seiner Natur hat, womit er sich selbst bekehre oder zu Gott schicke, so ist dies auch bei Jakob der Fall. Beide sind in Sünden empfangen, beide sind der Zwingherrschaft Satans unterworfen. Beide sind abgewichen, das heißt, in Adam gestorben und untüchtig (inutiles) geworden." Und wo Prof. Richard aus Brenz abgebrochen hat, folgen bei Brenz unmittelbar diese Worte: „Beide" (Jakob und Esau) „haben diese Fähigkeit" (nach welcher sie durch den Heiligen Geist zur Freiheit der Gerechtigkeit bekehrt werden [flecti] können) „und beide sind durch ihre verderbte Natur der Knechtschaft der Sünde unterworfen. Aber daß der eine erwählt und mit dem Heiligen Geist beschenkt wird, so daß er der Berufung folgen und die ewige Seligkeit erlangen will und kann, das ist Gottes freies Erbarmen (gratuita est clementia Dei); daß aber der andere in der Knechtschaft der Sünde belassen und nicht mit dem Heiligen Geist beschenkt wird, das ist Gottes gerechtes Gericht, der sich erbarmet, wessen er will, und verstocket, welchen er will. Denn was Jakob verdient hat (quid Jacobo debetur), erkennen wir an Esau, der nicht befreit wird. Jakob hat nur Ursache, Gott Dank zu sagen, Esau hat keine Ursache, sich über Ungerechtigkeit zu beklagen." [1]) Warum hat Prof. Richard diese Worte ausgelassen? Diese Frage mag er sich selbst beantworten. Jedenfalls beweisen die ausgelassenen Worte dreierlei: 1. daß Brenz und Melanchthon in einem diametralen Gegensatz zu einander stehen, 2. daß aber Brenz und die Concordienformel mit einander stimmen und 3. daß somit die Richardsche Geschichtsconstruction an diesem Punkte eine Geschichtsfälschung ist. Die Sache steht so: Nach Melanchthon liegt nicht nur die

1) Apologia etc. Frankfurt, 1556, S. 35—37.

Ursache des Verlorengehens, sondern auch die Ursache der Seligkeit **im Menschen** („in nobis esse aliquam discriminis causam"). Brenz dagegen weist diese einheitliche Ursache des Unterschiedes ab. Brenz theilt. Daß Saul verloren geht, führt er auf Gottes gerechtes Gericht, Gottes gerechte Bestrafung der menschlichen Sünde, zurück. Daß aber David bekehrt und selig wird, führt er einzig und allein auf Gottes Erbarmen, Gnade, Gnadenwahl zurück, nicht auf eine Bethätigung des freien Willens, auf eine geringere Schuld, ein besseres Verhalten auf Seiten Davids. Gerade wie auch die Concordienformel lehrt: Seligwerdende und Verlorengehende sind in gleicher Schuld und verhalten sich gleich übel. Die Menschen, welche selig werden, haben dies allein Gottes Gnade zu danken. Ueber die Menschen, welche verloren gehen, kommt nur Gottes „gerechtes, wohlverschuldetes Gericht". „Wann wir sofern in diesem Artikel gehen, so bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geschrieben stehet Hoseä 13: ‚Israel, daß du verdirbest, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, das ist lauter meine Gnade.'" [1])

Wenn nun jemand an diesem Punkt die Nase in die Höhe wirft und mit Prof. Richard sagt: Wenn da kein verschiedenes Thun im Menschen ist, wenn es keine Ursache des Unterschiedes im Willen des Menschen ist, wenn die ganze Ursache des Seligwerdens in Gott ist, dann gibt es keine allgemeine Gnade, dann will Gott nicht alle Menschen selig machen — dem ist vorläufig noch nicht beizukommen. Der ist noch in eigener Weisheit klug, der verspottet mit dieser seiner Weisheit noch Gott und sein heiliges Wort, der verspottet im Grunde noch das ganze Christenthum, das Gnadenreligion ist. Einen solchen muß Gott besonders in die Schule nehmen, damit der Nebel der eingebildeten Weisheit sich verziehe.

(Schluß folgt.) F. P.

Die neuere Pentateuchkritik.

(Fortsetzung.)

II.

Zur Geschichte der Kritik.

3.

Die neuere Urkundenhypothese.

In der letzten Nummer dieser Zeitschrift hatten wir die Geschichte der sogenannten neueren Urkundenhypothese über die Entstehung des Pentateuchs bis in die neueste Zeit verfolgt und gesehen, wie die heutigen alttestamentlichen Kritiker zu einer gewissen Einstimmigkeit gelangt sind und vier Haupturkunden als die Hauptbestandtheile des jetzigen Pentateuchs an-

1) Concordienformel, Sol. Decl., Art. I, § 57—64.

nehmen, den Priestercodex, P, und die Schriften des Jahvisten, J. Elohisten, E, und Deuteronomikers, D. Und doch können wir damit noch nicht diese geschichtliche Uebersicht schließen. Denn eben nur darin sind diese Kritiker einig, daß aus diesen vier Hauptquellen der Pentateuch zusammengestellt sei. Hingegen herrscht die größte Meinungsverschiedenheit unter ihnen nicht nur in Bezug auf die Schicksale, welche jede dieser Haupturkunden im Laufe der Zeit erfahren hat bis zu ihrer Zusammenarbeitung, sowie in Bezug auf die Zahl und Beschaffenheit der Ueberarbeitungen und Redactionen dieser Quellenschriften, wie wir schon im vorigen Artikel kurz ausgeführt haben, sondern vor allem auch in Bezug auf die zeitliche Reihenfolge und das Alter der einzelnen Documente. Gerade hier scheiden sich die neuesten Kritiker in zwei Heerlager, die sich schroff einander gegenüberstehen und scharf bekämpfen. Hier wird die gewöhnlich, aber unrichtig nur als eine literarkritische Frage bezeichnete Hypothese zu einer religionsgeschichtlichen von der eminentesten Tragweite. Die älteren und in dieser Frage positiveren unter den neueren Kritikern, als deren heutige Vertreter Strack, Volck, v. Orelli und andere gelten, nehmen an, daß die elohistischen Schriften, besonders der Priestercodex, älter seien als die jahvistische, daß diese ersten drei Quellen wohl schon vor der Einfügung der jüngsten Quelle, des Deuteronomiums, zu einem Ganzen verarbeitet gewesen seien, und daß also der Pentateuch vor dem Exile wesentlich vollendet gewesen sei. Diese Kritiker, obwohl sie alle Anhänger der Quellenscheidung sind, ungescheut Kritik am alttestamentlichen Gotteswort üben und viele seiner Aussagen ungläubig verwerfen, sind doch noch wenigstens offenbarungsgläubig, nehmen an, daß Israel von Anfang an dem wahren Gott, Jehova, diente und daß Israels Geschichte seit Abrahams Zeit wesentlich so verlaufen ist, wie sie in der Schrift geschildert wird, glauben, daß es einen Abraham, Isaak und Jakob gegeben hat, daß Israel in Egypten war, von Moses ausgeführt wurde, am Sinai sein Gesetz empfing und daß Theile des Pentateuchs aus mosaischer Zeit stammen. Aber dieser sogenannten positiveren und nicht zahlreichen Richtung steht seit etwa fünfundzwanzig Jahren eine Schule gegenüber, die gewöhnlich nach Wellhausen benannt wird und nicht nur die meisten, sondern auch die einflußreichsten und angesehensten und fast sämmtliche jüngeren Kritiker unter ihre Fahne geschaart hat. Dieser modernsten und radicalsten Kritik, die den Priestercodex als das Product tendenziöser Erfindung aus nachexilischer Zeit hinstellt und damit den ganzen Gottesdienst und die ganze Geschichte Israels auf den Kopf stellt, müssen wir, um ein vollständiges Bild der kritischen Bewegung zu haben, noch näher treten.

Die Anfänge dieser Schule gehen freilich weiter zurück als fünfundzwanzig Jahre. Schon im Jahre 1835 hatten zwei freisinnige Licentiaten der Theologie, Vatke und George, völlig unabhängig von einander, eine neue Entstehungsgeschichte des Pentateuchs angenommen. Sie gingen

von den philosophischen Ideen Hegels aus, die sie auf das Gebiet der Religion übertrugen, und stellten diesen gemäß die Ansicht auf, daß in der Entwicklung der religiösen Ideen Anfangs das Gefühl und die Phantasie vorwalten; erst später gelange der kalte, nüchterne, sondernde Verstand zur Macht.[1]) Daraus ergebe sich, daß die Gesetzgebung der mittleren Bücher des Pentateuchs, die in den Gottesdienst- und Opferordnungen, Speise- und Reinigungsgesetzen ꝛc. den Verstand vorwalten lasse, eben der jetzt sogenannte Priestercodex, jünger sei, als die auch erst aus später Zeit, aus der Zeit des Königs Josia (2 Kön. 22, 8. ff.), stammenden deuteronomischen Gesetze, die Gesetzgebung des Gefühls. Die Gesetzgebung der Bücher Exodus, Leviticus, Numeri sei erst in und nach dem Exile ausgebildet. Während also in der bisherigen Geschichte der Kritik das Deuteronomium als die jüngste Quellenschrift und die „Grundschrift", der „ältere Elohist" oder der „Priestercodex", als die älteste angesehen wurde, wird hier mit einem Male das Verhältniß umgekehrt und die Sache auf den Kopf gestellt: Das Deuteronomium ist älter, die Priesterschrift jünger. Und als Beweis wurde das Princip der Evolution angewandt, noch ehe die evolutionistische Anschauung recht aufgekommen war. Freilich wurde diese grundstürzende Annahme gleich energisch von Hengstenberg, Ranke und Drechsler angegriffen und widerlegt, und deren Angriffe blieben auch unerwidert. Die ganze Ansicht gerieth bald in Vergessenheit, zum Theil auch deshalb, weil die Hegelsche Philosophie, von der sie ausgegangen war, aus der Mode kam. Für Vatkes Stellung, dessen hierhergehöriges Buch über die „Religion des alten Testaments, nach den kanonischen Büchern entwickelt", Wellhausen jetzt den bedeutendsten Beitrag nennt, der überhaupt je zur Geschichte des alten Israel geleistet worden sei und von dem er „das Meiste und Beste gelernt zu haben bekennt",[2]) ist bezeichnend, was er an seinen lebenslänglichen, intimen Freund D. F. Strauß, den Verfasser des berüchtigten „Lebens Jesu", schrieb. Er sagte da mit Bezug auf Strauß' Werk „Der alte und der neue Glaube": „Deine erste Frage: Sind wir noch Christen? verneine ich mit dir, wenn man urchristliches oder orthodoxes Christenthum meint; bejahe sie aber, wenn man das christliche Princip in dem Strom der geistigen Entwicklung versteht. Ich bete allerdings nicht zu einer Person, aber ich versenke mich in den Gedanken und das Gefühl eines intensiv Unendlichen, was inhaltsreicher ist als das religiöse Gefühl."[3])

---

1) Bekanntlich war auch die radicale Kritik auf neutestamentlichem Gebiet, die Baursche oder Tübinger Schule, von Hegel stark beeinflußt und verfuhr in ganz ähnlicher Weise wie die Schule Wellhausens, indem sie zuerst eine tendenziöse Geschichtsconstruction des apostolischen Zeitalters vornahm und dann im Interesse dieser „Geschichte" die neutestamentlichen Schriften kritisirte, das heißt, für echt oder unecht erklärte.

2) „Prolegomena zur Geschichte Israels." Dritte Ausgabe, S. 14.

3) „Meusels Kirchliches Handlexikon." VII, S. 54 f.

Doch schon vor Vatke und George, seit dem Jahre 1833, hatte ein anderer, bald berühmt werdender junger Theologe, Reuß in Straßburg, wiederum ganz unabhängig von andern, in seinen Vorlesungen eine ähnliche Anschauung vorgetragen. Er hatte behauptet, daß die in den Büchern der Richter, Samuelis und der Könige erzählte Geschichte mit den nach Moses genannten Gesetzen in Widerspruch stehe. Daraus gehe hervor, daß diese mosaischen Gesetze zu der Zeit, als die genannten historischen Bücher redigirt wurden, und noch viel mehr während der darin beschriebenen Zeiten unbekannt, also noch nicht vorhanden gewesen seien.[1]) Die Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts wüßten nichts von dem mosaischen Codex, und das Deuteronomium sei der älteste Theil der im Pentateuche enthaltenen Gesetzgebung.

Aber auch Reuß' mündlich vorgetragene Ansichten wurden zuerst wenig beachtet, obwohl er sie später auch gelegentlich im Druck äußerte, bis Graf, der in den dreißiger Jahren ein Zuhörer seiner Vorlesungen gewesen war, im Jahre 1866 ein Werk über „Die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments" veröffentlichte. Darin wollte er, namentlich durch cultusgeschichtliche Untersuchungen, darthun, daß die Gesetzgebung der mittleren Bücher des Pentateuchs „die deutlichsten Kennzeichen ihrer nachexilischen Abfassung" an sich trage; die ganze sogenannte Grundschrift, der Priestercodex, bilde nicht die Grundlage, sondern den jüngsten Bestandtheil des Pentateuchs, durch dessen Einfügung die Redaction desselben abgeschlossen worden sei. Graf formulirte gleich am Anfang seines Buches die Frage ganz scharf so: „Es handelt sich hier nicht etwa um den Unterschied einiger Jahre oder auch Jahrhunderte, sondern um ein ganzes Jahrtausend, und es gilt die Beantwortung der Frage, in welcher Epoche dieses langen Zeitraums wir die uns vorliegende mosaische Gesetzgebung als vollendet denken, ob wir sie der Natur und der Analogie gemäß als Zeugniß und Ergebniß einer allmählichen aus einem fruchtbaren Keime hervorgegangenen Entwicklung oder als etwas von Anfang an Vollendetes und jeder ferneren Entwicklung zum Grunde Liegendes ansehen sollen."[2]) Auf diese Grafsche Hypothese, wie man sie jetzt noch vielfach nennt, wurde man aufmerksam. Sie war etwas Epochemachendes und zugleich etwas den ganzen Grund Umstürzendes. Die alte Religion Israels fiel mit einem Schlage dahin. Denn die mittelpentateuchische Gesetzgebung, der Hauptheil des Priestercodex, behandelt eben die Feste, die Priester, die Opfer, die Stiftshütte, den ganzen Cultus. Und dies alles sollte aus späterer, viel späterer Zeit stammen. Es gibt kein Gesetz von Moses gegeben vor dem Einzug in Canaan. Der Priestercodex ist das Product einer langen

1) Das immer sehr prekäre und hier nicht einmal in den Thatsachen begründete argumentum e silentio bildet das stärkste Argument dieser ganzen Schule, besonders auch ihres Meisters Wellhausen.

2) S. 1.

Entwickelung und erst nach dem Exil in seine jetzige Gestalt gebracht. Graf's Hypothese wurde daher aufgegriffen, in Einzelheiten corrigirt und erweitert, mit besonderem Eifer zunächst von dem ganz naturalistisch gerichteten Holländer Kuenen,[1]) aber am allerlebhaftesten und erfolgreichsten von Wellhausen, dem am meisten genannten und nach der Meinung seiner Gesinnungsgenossen bedeutendsten alttestamentlichen Kritiker der Neuzeit. Nach ihm heißt eben die ganze jetzt herrschende Richtung die Schule Wellhausens und sie wird gewöhnlich von dem Jahre 1878 an datirt, dem Erscheinen seines Hauptwerkes, der „Geschichte Israels". Darin gesteht Wellhausen, daß ihm schon längst die herkömmlichen kritischen Ansichten verkehrt erschienen seien und er durch sie zu keiner klaren Anschauung habe gelangen können. „Da erfuhr ich gelegentlich im Sommer 1867, daß Karl Heinrich Graf dem Gesetze seine Stelle hinter den Propheten anweise, und beinah ohne noch die Begründung seiner Hypothese zu kennen, war ich für sie gewonnen: ich durfte mir gestehen, daß das hebräische Alterthum ohne das Buch der Thora verstanden werden könne."[2]) Die bekanntesten neueren Kritiker sind Wellhausenianer. Wir nennen nur Kautzsch, Stade, Smend, Giesebrecht, Budde, Cornill, Guthe, Gunkel, Holzinger, Marti, Meinhold, Rothstein in Deutschland, W. R. Smith (der verstorbene Redacteur der "Encyclopedia Britannica", durch den dieses Werk in seinen theologischen Artikeln ganz freisinnig geworden ist), Cheyne, Driver in England, Bacon, N. Schmidt, Toy in America. Ohne Zweifel hat zu dieser großen Verbreitung der Graf'schen Hypothese viel beigetragen die sehr gewandte und blendende Darstellungsweise Wellhausens, die freilich zugleich in einem ganz frivolen, oft geradezu lästerlichen Ton sich ergeht.[3])

Was lehrt nun Wellhausen? Nach ihm ist die Schrift des Jahvisten die älteste Quelle des Pentateuchs, die der „goldenen Periode der hebräischen Literatur"[4]) angehört, aus der auch die ältesten der prophetischen Bücher herrühren, im 9. Jahrhundert vor Christo entstanden, ausgezeichnet durch klassische Sprache und prophetischen Geist. Die Schrift des Elohisten ist jünger; die des Deuteronomikers wieder jünger und erst in der Zeit verfaßt, in der sie angeblich gefunden wurde, um das Jahr 622 vor Christo. (2 Kön. 22, 8. ff.) Und nun der Hauptpunkt: Der Priestercodex ist nicht die Schrift

1) „Historisch-kritische Einleitung in die Bücher des Alten Testaments", „Der Gottesdienst Israels" und andere Werke.

2) „Prolegomena zur Geschichte Israels" (so lautet der etwas veränderte Titel der zweiten und dritten Ausgabe seines Werkes), S. 4.

3) Wellhausen war zuerst theologischer Professor in Greifswald, mußte dann wegen seiner grundstürzenden Ansichten die theologische Lehrwirksamkeit verlassen und gehört gegenwärtig als Professor für orientalische Sprachen der philosophischen Facultät Göttingens an. Natürlich hat er damit nicht aufgehört, über alttestamentliche Themata zu lesen und zu schreiben, aber er ist nicht mehr „Theolog von Fach" und darum ganz ungehindert in seinem destructiven Wirken.

4) Prolegomena, S. 9.

Eines Verfassers, sondern das Resultat langjähriger Arbeit in und nach dem Exile und war erst in den Pentateuch hineingearbeitet, als Esra ihn im Jahre 444 publicirte und einführte (Neh. 8).[1]) Die furchtbare Tragweite dieser Aufstellungen wird klar, wenn man die dadurch construirte Sachlage genauer betrachtet. Der ganze Verlauf der israelitischen Geschichte, der ganze Cultus, die ganze Verfassung und alle Einrichtungen des Volkes werden total anders, als sie in der Schrift dargelegt und bisher aufgefaßt worden sind. Nicht ist das Gesetz das erste gewesen, und dann kommen die Propheten, sondern erst die Propheten und dann das Gesetz. Was Wellhausen und ihm nach seine ganze Schule vom israelitischen Cultus lehren, läßt sich etwa so zusammenfassen: Im hebräischen Alterthum findet sich keine Spur von einem ausschließlich berechtigten Heiligthum. Jeder Ort ist heilig, und an jedem Ort ist Gott. Vielheit der Altäre ist sanctionirt, ein Centralheiligthum ist nicht geordnet. Die Stiftshütte verdankt erst der Phantasie des Priestercodex ihre Entstehung. Die Priester wollten eben in schlauer Weise ihre Macht stützen und ersannen deshalb ein uraltes Centralheiligthum. — Vor dem erst in der Zeit des Exils lebenden Propheten Ezechiel findet sich keine Spur von einem Schuld- und Sündopfer. Freilich gab es schon lange vorher in Israel Opfer, aber dabei kam es lediglich darauf an, wem sie dargebracht wurden, nicht auf das „wann", „wo", „wie", „durch wen" und „wofür". Das alles ist wieder erst im Priestercodex geordnet, ist spätere Erfindung der schlauen Priester, die diese Ordnungen als in uralter Zeit geboten hinstellten. Die Opfer ergaben sich aus natürlichen Anlässen des Lebens, waren wesentlich heilige Mahlzeiten, und sie haben diesen ihren ursprünglichen Charakter erst dadurch verloren, daß der Cultus in Jerusalem centralisirt wurde. — Ein Aehnliches gilt von der Entstehung der großen Feste, Ostern, Pfingsten ꝛc. Sie hatten nicht den geringsten religiösen Anlaß (wie z. B. das Passahfest die wunderbare Ausführung aus Egypten), sondern einen rein natürlichen. Sie bezeichneten den Anfang und das Ende des Saatenschnittes und der Weinlese. — Und wie steht es mit den Priestern und Leviten, den Dienern im Heiligthum, den Ausrichtern der gottesdienstlichen Ordnungen? In ältester Zeit findet sich keine Scheidung zwischen Clerus und Laien; schlachten und opfern darf jeder, der es nur will. Es gibt keinen Aaron neben Moses. In grauer Vorzeit hat es wohl einmal einen Stamm Levi

1) Einer der Knappen Wellhausens, Gunkel, sagt in dem neuesten Genesiscommentar: „Die Ansetzung des P im Exil gehört zu den sichersten Ergebnissen der Kritik.... Nach Meinung sehr vieler Forscher ist das Gesetzbuch des Esra, worauf die Gemeinde 444 verpflichtet wurde, und an dessen Abfassung Esra auch irgendwie mitbetheiligt war, P gewesen. Wir dürfen uns die Abfassung des Buches also in der Zeit etwa von 500 bis 444 denken. Auch P ist nicht auf einmal fertig gewesen." „Handcommentar zum Alten Testament." In Verbindung mit anderen Fachgelehrten herausgegeben von Dr. W. Nowack. I, 1. S. LXXXVII.

gegeben, der aber schon in der Richterzeit untergegangen ist. Später ist dann der Name Levi der Berufsname der Priesterfamilien geworden, die eigentlich eine Kaste bildeten und in schlauer Weise für sich ein hohes Alter ersannen und ein altes Recht in Anspruch nahmen, um dem Volke zu imponiren und ihre Herrschaft zu befestigen. Einen Hohenpriester hat es niemals gegeben; er verdankt nur dem Priestercodex seine Existenz. Eine Figur von solch unvergleichlicher Bedeutung ist neben einem theokratischen Könige nicht denkbar. — Das etwa sind die Grundzüge der Anschauungen Wellhausens und seiner Schüler vom altisraelitischen Gottesdienst.

Und wie verläuft *Israels Urgeschichte*? Nach der Meinung der Wellhausenianer, z. B. *Cornills*, ungefähr so: Die Geschichte vor Moses, also die ganze Ur- und Patriarchengeschichte, ist nicht *Geschichte*, sondern *Sage*, das heißt, unwillkürliche Dichtung der Volksphantasie mit einem nicht mehr zu ermittelnden historischen Kern, und *Mythus*, das heißt, willkürliche Tendenzdichtung zur Veranschaulichung religiöser Ideen.[1]) Erst mit Moses beginnt es etwas zu tagen. Die Zeit des „Mythikon" geht allmählich zu Ende. Doch ist auch da noch alles mit Sagen durchsetzt. Von göttlicher Offenbarung ist keine Rede, die *kann* es nicht geben. Daher ist alles Wunderbare Fabel. Einen Auszug aus Egypten, wie er im zweiten Buche Mosis beschrieben ist, hat es nie gegeben. Moses hat den Naturdienst der uncultivirten israelitischen Horde, den sie, wie alle Heidenvölker, hatte, etwas gebessert und cultivirt und sie, die in Polytheismus, ja, Fetischismus und Totemismus versunken war, den Dienst des auf dem Sinai thronenden Gewittergottes Jahve gelehrt, nachdem er selbst erst den Jahvecultus von dem Nomadenstamm der Keniter, denen sein Schwiegervater angehörte, recht gelernt hatte. Eine sinaitische Gesetzgebung hat es also nie gegeben. Mit der Eroberung Canaans begann eine Heldenzeit, ähnlich wie in der Geschichte der Griechen, die, freilich auch völlig sagenhaft, in dem Richterbuche beschrieben ist. Der Jahvecultus steht in dieser Zeit in schwerem Kampfe mit heidnischen Culten, bis er endlich als die beste Religion die Oberhand behält. Die wirklich *historische Zeit*, das „Historikon" Israels, beginnt erst mit der Königszeit und die *schriftstellerische Thätigkeit* eigentlich erst in der Zeit der getrennten Reiche, als das Leben Israels von den Propheten geleitet wurde, die nun auch die Religion des Volkes in die Bahnen des ethischen Monotheismus lenken und Jahve als den allein wahren Gott proclamiren.

1) In dem obengenannten Genesiscommentar *Gunkels* lautet der erste Satz: „Erzählt die Genesis (das ist, das sogenannte ‚erste Buch Mose') Geschichte oder Sage? Diese Frage ist dem modernen Historiker keine *Frage* mehr; aber doch ist es von Wichtigkeit, die Gründe dieser modernen Stellung sich deutlich zu machen." (S. XI.) Und Gunkel classificirt dann in einer langen Abhandlung die angeblichen Sagen, factisch den ganzen Inhalt der Genesis als „Ursagen, Väterſagen, historische Sagen, ethnographische Sagen, ätiologische Sagen, ethnologische Sagen, etymologische Sagen, geologische Sagen, Cultussagen" und macht den Jahvisten und Elohisten, die diese Sagen gesammelt haben, zu israelitischen Gebrüdern Grimm.

Was in dem Vorstehenden kurz skizzirt ist, ist offenbar nichts anderes als die consequenteste Anwendung des Evolutionsprincips auf Geschichte und Religion des alten Testaments. Der göttliche Factor ist vollständig ausgemerzt, alles hat sich von unten nach oben entwickelt. Mit Recht hat darum schon vor Jahren ein neuerer Bekämpfer der Wellhausenschen Theorie, Klostermann, von dem Buche Kuenens über den Gottesdienst Israels gesagt, daß sich das Bild der Geschichte und Religion Israels nach Kuenen zu dem im Alten Testamente gezeichneten verhalte wie ein Bild von Münchhausen, der sich selbst am eigenen Zopfe aus dem Sumpfe zieht, zu dem Bilde des Petrus, der durch das Wort und die Nähe seines HErrn über den Wassern gehalten wird.[1]) Die Vertreter dieser grundstürzenden, den lebendigen Gott leugnenden, wahrhaft heidnischen Theorie machen auch gar kein Hehl daraus, daß sie sich in ihren Aufstellungen leiten lassen von dem Grundgedanken der Evolution oder, wie sie sich neuerdings meistens ausdrücken, der vergleichenden Religionsgeschichte. Wir könnten dies aus den fast zahllosen Veröffentlichungen dieser Schule, zumal aus ihren Hauptwerken, zu denen außer den schon genannten Schriften Wellhausens und Kuenens namentlich noch Stades „Geschichte des Volkes Israel" und W. R. Smiths Werke gehören, mit vielen Citaten nachweisen. Wir wollen aber nur einige Stellen aus der Schrift eines jüngeren Anhängers Wellhausens hierhersetzen. In einem vor einigen Jahren gehaltenen, aufsehenerregenden Vortrag über die „Anfänge der israelitischen Religion und Geschichte" sagt Meinhold am Schlusse einer längeren Ausführung: „Für einen geschichtlichen Aufriß der Anfänge von Israels Religion und Geschichte fällt die Patriarchenzeit und was wir von ihr hören, vollkommen hin. Man muß auch mit den letzten Resten einer solchen Anschauung aufräumen. . . . Der erste Eindruck dieses Resultats ist, ich leugne es nicht, ein außerordentlich niederschlagender. Abraham, der Vater der Gläubigen, des Paulus Lieblingsfigur; Abraham, der Christi Tag sah und sich freute, in dessen Schooß wir Lazarus wissen; Abram, Isaak, Jakob, die mit den Bekehrten der Heiden zu Tische sitzen, während die Kinder des Reiches, das heißt, die Israeliten, ausgestoßen werden, sie, die gerade durch ihre leibliche Abkunft ein besonderes Anrecht auf die Güter des messianischen Reiches zu haben meinten (und diese leibliche Abkunft wird ja selbst von einem Paulus nicht gering angeschlagen); die

1) „Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche", 38, S. 402. Klostermann nimmt eine ganz eigene Stellung ein unter den heutigen Kritikern und hat bis jetzt wenig Anhang gefunden. Er erweist sich zwar in seinen umfassenden Untersuchungen über den Pentateuch (zuerst in der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift" erschienen, dann in Buchform) als schlagfertigen und scharfsinnigen Gegner der Ansicht Wellhausens, hat aber dabei wieder ganz neue Ideen über die Entstehung und Redaction des Fünfbuches aufgestellt. Nach ihm ist der „Grundfehler" aller heutigen Pentateuchkritik der, daß man bei den Untersuchungen den gegenwärtigen Text zu Grunde lege, ohne auf den ursprünglichen, im Laufe der Zeit vielfach überarbeiteten Text zurückzugehen, der namentlich durch Conjecturalkritik wieder herzustellen sei.

Männer, deren Gott sich Jahve nennt und damit, da er nicht ein Gott der Todten ist, kund thut, daß der Mensch fortlebe und einer Auferstehung entgegengehe: alles dies nur Phantasiegebilde, ohne Wirklichkeit!" — Nachdem Meinhold dann des Längeren seine religionsgeschichtlichen Ansichten dargelegt hat, sagt er: „Züge dieses Fetischismus und Totemismus finden sich bei allen Völkern im Kindesalter, die Australneger und Germanen, die Griechen und Inder, die Araber, Syrer und Egypter liefern davon Beispiele genug. Sollte das bei den Israeliten anders gewesen sein? Die Religion Israels selbst muß uns darüber Auskunft geben. Und sie thut es in überreichlichem Maße. Da sehen wir, daß Steine wie Bäume, Wasser wie Thiere mit göttlicher Lebenskraft inficirt erscheinen, daß der Gewittergott dem Jahve des Moses seine Züge verliehen — kurzum, Israel vor Moses ist zu denken als ein Conglomerat nomadischer Stämme, dem Fetischismus und Totemismus ergeben wie alle Naturvölker." Und als Beweise für diesen Stein-, Baum-, Wasser- und Thiercultus führt er dann Stellen an wie 1 Mos. 28, 11. 12, 6. 2 Mos. 32, 20. 4 Mos. 21, 6. ff.! — Ueber Moses und seine Bedeutung sagt Meinhold endlich: „Auf dem Gipfel eines hohen, wohl kaum erstiegenen Berges der Sinaihalbinsel thronte eine Gottheit. Wenn Wolken ihn umkränzten, Blitze ihn umzuckten, so daß er in heiliger Lohe flammte, wenn wilder Donner daherrollte, vernahmen die dort lagernden Nomaden dieses Gottes Wesen und Stimme. Sie beugten sich in Furcht und Schrecken vor dieser Macht, die man Jahve, das ist, Gewittergott, nannte.[1]) Es waren arabisch sprechende Nomaden, welche hier die Gottheit anbeteten und in ihr auch wohl ihren Stammgott verehrten. Wanderten sie weiter, so blieb doch dieser Sitz heilig, es blieben auch wohl Theile des Stammes zurück, sie vermittelten andern Stämmen die Verehrung dieser Gottheit, so daß der Gott dann mehreren Stämmen gemeinsam blieb. Ein Theil dieser Stämme fand Unterkunft in Egypten, ohne damit der eigenen Art und dem alten Berufe untreu zu werden; erst als sie gezwungen werden sollten, Städte zu bauen und Frondienste zu leisten, mit andern Worten, als man ihnen das, was dem Wüstensohn als Leben galt, das freie, ungezwungene Walten, wehrte, fühlte man, daß man in fremdem Lande war. Und man brach das Joch des Bedrückers. Es war der alte Jahve, der das that, und sein Prophet war Moses. An dem Sinai wird dem Moses durch das Geschlecht der Kainiter oder Keniter, welches auch fernerhin in gewissem Sinne als eigentlicher Träger des Jahvedienstes galt und bis in späte Zeiten hinein in Israel gerade für den Jahvedienst Bedeutung hatte, der Gott der Väter wieder lebendig geworden sein. Und was in ihm keimt,

1) Von der ganzen Schule Wellhausens wird der Jehovaname nicht mehr von הָיָה, sein, abgeleitet und nach 2 Mos. 3, 14. („ich werde sein, der ich sein werde") erklärt, sondern ohne jeden sprachlichen Grund entweder als „Wettergott" (Wellhausen) oder als der mit seinen Blitzen „Fällende, Niederschmetternde" (Stade) oder als der „Schleuderer" (Schwally) gefaßt.

wird auch des Volkes Eigenthum. Sein Geist springt auf Israel über. Es folgt dem Moses und folgt dem durch ihn ergehenden Ruf des Jahve zum Kampf um Freiheit und Leben, und damit war ein Werk begonnen, welches für die Welt von den unendlichsten größten Wirkungen sein sollte. . . ."[1])

Eine weitere Darlegung und Widerlegung solcher Ansichten werden die Leser dieser Zeitschrift nicht erwarten. Zwischen solchen Kritikern und den Anhängern des Bibelglaubens ist kein Fußbreit gemeinsamen Bodens vorhanden. Was für eine Ernte muß aber folgen auf solche Aussaat? Denn wir wiederholen es: Wellhausens Schule ist zur Zeit die herrschende auf alttestamentlichem Gebiete. Sie hat die wichtigsten Lehrstühle inne, sie ist literarisch die thätigste und aggressivste und bringt ihren radicalen Unglauben nicht nur in Büchern, Encyklopädien und Fachzeitschriften zum Ausdruck, sondern auch in Blättern, die für das Volk bestimmt sind, und in der ungläubigen Tagespresse.[2])

Und doch finden sich seit einigen Jahren schon Anzeichen, daß auch diese kritische Richtung, die alle Wissenschaft gepachtet zu haben meint, zu ihrer Zeit abgethan werden wird, freilich leider nicht durch eine rechte Umkehr zur alten Wahrheit. Dieses Mal sind aber die Todtengräber nicht alttestamentliche Theologen, sondern die Vertreter der im letzten Jahrzehnt so rasch emporgeblühten Assyriologie. Schon vor längerer Zeit haben Assyriologen wie Hommel, Sayce, Halevy, die anfänglich in den Bahnen Wellhausens wandelten, diese verlassen und sich gegen Wellhausen erklärt.[3]) Besonders

1) „Wider den Kleinglauben", I, S. 25. 34. 44 f.

2) Aus den vielen Gegenschriften gegen Wellhausen und seine Richtung heben wir hervor A. Köhlers gründliches „Lehrbuch der Biblischen Geschichte Alten Testaments"; J. Robertson, "The Early Religion of Israel"; W. H. Green, "Moses and the Prophets" und "The Hebrew Feasts". Hoedemaker, „Der Mosaische Ursprung der Gesetze in den Büchern Exodus, Leviticus und Numeri". Kleinere Schriften sind: Rupprecht, „Die Anschauung der kritischen Schule Wellhausens vom Pentateuch"; Naumann, „Wellhausens Methode kritisch beleuchtet". Vgl. auch den Artikel: "Was Jehovah in Preprophetic Times a National Deity?" (*Theological Quarterly*, VIII, p. 25.)

3) Vgl. den Artikel: „Moderne alttestamentliche Bibelkritik und Hommels ‚Altisraelitische Ueberlieferung in inschriftlicher Beleuchtung'." „L. u. W." 44, S. 206. In seiner neuesten Schrift, „Die altorientalischen Denkmäler und das Alte Testament", sagt Hommel: „Je mehr ich selbst mich in die Geheimnisse des orientalischen Alterthums vertieft habe, um so unerschütterlicher hat sich in mir die Ueberzeugung gefestigt, daß die Aufstellungen der Schule Wellhausens . . . durchweg falsch sind. Es sind ja nur auf materialistisch-philosophischer Grundlage ruhende Hypothesen, die bis jetzt überall, wo monumental beglaubigte Thatsachen in Betracht kommen, diesen direct widersprechen, statt von ihnen bestätigt zu werden. An Thatsachen muß aber schließlich selbst die geistreichste Hypothese zerscheitern." Und der durchaus nicht rechtgläubige englische Assyriologe Sayce hat vor einiger Zeit gesagt: "I have come to disbelieve thoroughly in the so-called critical view of the composition of the Pentateuch. I believe that substantially it is the work of the Mosaic age and of Moses himself."

rege aber ist diese Frage geworden durch den von Friedrich Delitzsch angeregten und in den beiden letzten Jahren so lebhaft geführten „Babel-Bibel"-Streit. So grundverkehrt und grundstürzend auch die religionsgeschichtlichen Ansichten der tonangebenden Assyriologen und Babyloniſten sind, die den Ursprung der israelitischen Religion nach Babel verlegen wollen, so haben sie doch durch ihre sonstigen historischen Untersuchungen und keilinschriftlichen Entzifferungen gezeigt, daß die morgenländischen Völker schon Jahrhunderte vor Moses sich auf einer sehr hohen Stufe der Cultur befunden haben, und damit dem evolutionistischen Grundprincip der Schule Wellhausens den Boden entzogen. Und durch den aufsehenerregenden Fund von Susa, der Säule mit der Gesetzessammlung des Hammurabi, des 1 Mos. 14, 1. erwähnten Amraphel, wird die Grundvoraussetzung der Wellhausenschen Kritik, daß es vor dem 9. Jahrhundert keine Niederschrift israelitischer Gesetze gegeben haben könne, über den Haufen geworfen und auch die Zeit Abrahams aus dem sagenhaften Dunkel, in das sie diese Kritiker verlegen wollten, herausgehoben. Der bekannte bibelgläubige englische Apologet Urquhart sagte daher kürzlich: „Die Grube des Ausgrabers ist das Grab der höheren Kritik und ihr Sturz in dasselbe nur eine Sache der Zeit. Er erwartet sie und wird sie mit einer tieferen Vergangenheit als die assyrische bedecken." Doch können wir uns über diesen Punkt, über den noch manches zu sagen wäre, jetzt nicht weiter verbreiten.[1])

Wir sind mit der historischen Uebersicht zu Ende. Wir haben gesehen, wie die neuere Pentateuchkritik seit 150 Jahren unermüdlich gearbeitet und doch nur eine Menge sich widersprechender und einander bekämpfender Hypothesen zu Tage gefördert und dadurch zugleich den Beweis geliefert hat, daß die vielgepriesene historische Kritik nicht im Stande ist, den nachmosaischen Ursprung des Pentateuchs zu begründen. Wir schließen darum mit den treffenden Worten des bekannten neueren Vertheidigers der Verbalinspiration, Dr. W. Kölling, der vor einigen Jahren in einer Auseinandersetzung mit dem höheren Kritiker Kamphausen schrieb: „Es sei mir zunächst die Frage gestattet, welches denn die sicheren Ergebnisse der modernen Theologie sind? Ich kenne nur zwei. 1. Die moderne Theologie hat mit dem evangelischen Formalprincip gebrochen, denn Gottes Wort ist ihr eben nicht mehr Gottes Wort. Nur von Professors Gnaden werden einzelne Partikel desselben anerkannt. 2. Die moderne Theologie hat mit dem evangelischen Materialprincip gebrochen, denn der meritorische Grund der justificatio, Christi Blut, ist ihr nicht mehr das Blut des Sohnes Gottes im metaphysischen Sinne. . . . Andere ‚sichere Ergebnisse' kenne ich nicht. Ich kenne zwar eine große Menge von Hypothesen, von denen aber selten eine ihren Erfinder überlebt, und die meisten sich gegenseitig ver-

1) Vgl. den Artikel: „Der gegenwärtige Kampf auf dem Gebiete der Assyriologie." „L. u. W." 49, S. 16.

zehren, nachdem sie das freudlose Dasein einer Eintagsfliege gelebt. Ich kenne zwar ein ganzes Heer großer Unbekannter, welche die Verfasser der neutestamentlichen Schriften sein sollen, ich kenne die wunderlichen Constructionen zur Geschichte des alten Bundesvolkes, aber ich kenne kein wirkliches Ergebniß der negativen Kritik. Die Genesis wird noch — um mit Luther zu reden — die Rede des Heiligen Geistes, durch Mosen gethan, sein, wenn das πρῶτον ψεῦδος der alttestamentlichen Kritik, die berühmte Erfindung vom Elohisten und Jehovisten, längst der verdienten Vergessenheit wird anheimgefallen sein. Der sogenannte Deutero-Jesaja wird noch echt jesajanisch sein, wenn die Vertreter seiner Deuterocität nur noch dem theologischen Antiquitätencabinet angehören werden."[1]) L. F.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Nach Dr. Carroll zählen die Römischen 9,891,869 Communicirende, Zunahme im letzten Jahr 166,110; die Methodisten 6,192,494, Zunahme 112,946; die Baptisten 4,725,775, Zunahme 61,146; die Lutheraner 1,715,910, Zunahme 39,567; die Presbyterianer 1,661,522, Zunahme 26,506; die Episkopalen 782,543, Zunahme 15,209; die Congregationalisten 659,704, Zunahme 15,209; die Reformirten 390,578, Zunahme 5540. Die Quäker haben in den letzten fünf Jahren 2069 Glieder verloren, die Freewill Baptists 19,655, die Heilsarmee 15,000, die Christian Scientists 10,000. Die Mormonen zählen 342,072 Glieder, Zunahme in den letzten fünf Jahren 1982. F. B.

Von der lutherischen Kirche in America schreibt der „Alte Glaube": „Während des neunzehnten Jahrhunderts sollen etwa sechs Millionen Deutsche nach Nordamerica ausgewandert sein. Unter ihnen waren vielleicht drei Millionen Lutheraner. Wie ganz anders stände es um die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten, wenn es ihnen gelungen wäre, alle diese Einwohner unseres Bekenntnisses in ihre Gemeinschaft aufzunehmen! In Wirklichkeit ist mehr als die Hälfte an die englischen Denominationen verloren gegangen oder in völlige Glaubenslosigkeit versunken." — Diese Worte zeugen von einem großen Mangel an Selbsterkenntniß. Thatsache ist, daß die große Mehrzahl der deutschen protestantischen Einwanderer kirchlich verkommen ist und nur schwer für die Kirche gewonnen werden kann. Das reflectirt aber nicht zunächst auf die lutherische Kirche Americas, sondern auf die verkommenen deutschen Landeskirchen. F. B.

Worin ist Ohio mit Missouri einig? Diese Frage wird in den „Theologischen Zeitblättern" vom März beantwortet. Die Lehre von der Gnadenwahl betreffend heißt es S. 67: „Einig sind Missouri und wir in folgenden Punkten: 1. Die Ursache unserer Seligkeit liegt allein und ausschließlich in Gott; die bewirkende und verdienstliche Ursache derselben ist in keinerlei Hinsicht und Weise und in keinem, auch noch so geringen, Grade im Menschen zu suchen. Wenn ein Mensch selig wird, so ist das von Anfang bis zu Ende nichts als unverdiente Gnade Gottes. 2. Es gibt nicht nur einen allgemeinen Heilsrath Gottes, in welchem er von Ewigkeit einen Weg der

1) „L. u. W." 41, S. 24.

Seligkeit für alle Menschen bereitet hat, sondern auch einen particularen Beschluß der Wahl, vermöge dessen Gott in Ewigkeit beschlossen hat, eine bestimmte Anzahl von Menschen, und zwar nur diese, unfehlbar selig zu machen." Die Lehre von der Bekehrung betreffend wird S. 71 gesagt: „Einig sind wir mit Missouri darin: Die bewirkende und verdienstliche Ursache der Bekehrung liegt in keiner Weise und in keinem Grade im Menschen; sondern die Bekehrung ist einzig und allein von Anfang bis zu Ende und auf allen Stufen ein Werk der freien und unverdienten Gnade Gottes, der dieselbe durch die Gnadenmittel zu Stande bringt. Der natürliche Mensch ist eben geistlich todt." Die Analogie des Glaubens betreffend wird S. 76 erklärt: „Einig sind wir mit Missouri in folgenden Grundsätzen: 1. Die heilige Schrift ist die einzige Quelle der christlichen Lehre. 2. Die Glaubensartikel sind nur den vollkommen klaren Stellen der Schrift als den eigentlichen Sitzen der Lehre zu entnehmen. 3. Dunkle Stellen sind nach klaren auszulegen. 4. Keine Schriftauslegung darf gegen den Centralartikel von der Rechtfertigung verstoßen. 5. Alle Glaubensartikel stehen in Zusammenhang mit einander." — Bestände nun wirklich in den von den „Theologischen Zeitblättern" genannten Punkten wahre und volle Einigkeit zwischen Ohio und Missouri, so wäre der Streit zwischen beiden Synoden gegenstandslos. Thatsächlich werden aber gerade die Punkte, in welchen nach Ohio bereits Einigkeit bestehen soll, von Ohio geleugnet. Das geht klar hervor gerade auch aus dem Artikel, in welchem diese Einigkeit als vorhanden betont wird. Was z. B. den Hauptpunkt, die Ursache der Bekehrung und Seligkeit, betrifft, so heißt es in den „Zeitblättern" S. 71: „Wie kommt es, daß von den Menschen, an welchen der Heilige Geist zu ihrer Bekehrung arbeitet, doch nicht alle bekehrt werden? Wir antworten auf diese Frage also: Das kommt einzig und allein vom muthwilligen Widerstreben, das der eine Theil in Ausübung bringt, obwohl er es in Kraft der an ihm arbeitenden Gnade lassen könnte, während der andere Theil es eben in Kraft dieser Gnade läßt, obwohl er auch trotz derselben es in Ausübung bringen könnte. So wird dieser letztere Theil allein und ausschließlich durch Kraft und Wirkung der göttlichen Gnade bekehrt und jener erstere trotz derselben Gnade nicht bekehrt. Das Geheimniß, warum nicht bei derselben Gnade beide Theile bekehrt werden, ist ein psychologisches." Hier ist klar gesagt: daß von den Menschen, an welchen der Heilige Geist zu ihrer Bekehrung arbeitet, die einen vor den andern bekehrt werden, das kommt einzig und allein daher, daß sie das muthwillige Widerstreben lassen. Die Ursache der Bekehrung und Seligkeit liegt also nach Ohio nicht allein in Gott. S. 72 bemerken die „Zeitblätter" zu Apost. 13, 44—48.: „Da arbeitete also dieselbe Gnade im Evangelio zuerst an den Juden, sodann an den Heiden, und zwar zum Zwecke der Bekehrung. Die Juden wurden nicht bekehrt, die Heiden wurden bekehrt. Was gibt der Text selbst als Erklärung dieses entgegengesetzten Resultates an? Dies, daß die Juden der bekehrenden Gnade muthwillig widerstrebten, die Heiden das unterließen und der von Gott selbst zur Bekehrung und Seligmachung niedergelegten Ordnung durch Kraft der an ihnen arbeitenden Gnade sich fügten. Mit andern Worten: das verschiedene Resultat derselben kräftigen und genügenden Gnade ist die Folge von dem verschiedenen Verhalten dieser Gnade gegenüber, einem Verhalten, das auf der einen Seite durch Kraft und Wirkung dieser Gnade, und allein dadurch, das rechte sein, auf der andern Seite aber auch trotz derselben, ja vielleicht noch größeren Gnade, da diese eben nie unwiderstehlich wirkt, das verkehrte, die Bekehrung hindernde, sein kann." Auch hier wird es klar ausgesprochen, daß die Heiden im Unterschied von den Juden bekehrt wurden, weil sie das muthwillige Widerstreben unterließen und sich der Heilsordnung fügten, und daß ihre Bekehrung die Folge dieses ihres Verhaltens

gegen die Gnade war. „Das verschiedene Resultat derselben kräftigen und genügenden Gnade ist die **Folge** von dem verschiedenen Verhalten dieser Gnade gegenüber." So lauten die Worte der „Zeitblätter". Damit ist aber wiederum so klar als nur möglich ausgesprochen, daß den Ohioern das Verhalten des Menschen eine Ursache der Bekehrung und Seligkeit ist. Es ist also nicht an dem (wie die „Zeitblätter" behaupten), daß Ohio mit Missouri lehrt: „Die Ursache unserer Seligkeit liegt allein und ausschließlich in Gott" und: „Die bewirkende und verdienstliche Ursache der Bekehrung liegt in keiner Weise und in keinem Grade im Menschen." Ohio lehrt vielmehr: Bekehrung und Seligkeit ist die Folge des rechten Verhaltens gegen die Gnade. Ist aber die Bekehrung und Seligkeit die Folge des menschlichen Verhaltens gegen die Gnade, so ist eo ipso eben dieses menschliche Verhalten gegen die Gnade die Ursache der Bekehrung und Seligkeit. Mit Bedacht sagen wir „Ursache", obwohl wir wissen, daß Ohio dies Wort hier nicht gebraucht wissen will. Aber woraus eine Wirkung (Resultat) folgt, darin hat sie eben ihre Ursache. Folgt nun nach Ohio die Bekehrung aus dem rechten Verhalten gegen die Gnade, so hat sie auch hierin ihre Ursache. F. B.

„Die Revision der neuen englischen Uebersetzung von Luthers Kleinem Katechismus." Die Ohiosche „Kirchenzeitung" schreibt vom 12. März: „Die obengenannte Revision wurde von einem gemeinsamen Committee, bestehend aus Stellvertretern der Allgemeinen Synode von Ohio, des Generalconcils, der Generalsynode und der Vereinigten Synode des Südens, angenommen, abgedruckt im *Columbus Theological Magazine*, Bd. XIX, 1899, S. 77. 78, und erscheint nun auch im *Lutheran Standard*. Das genannte Committee erklärte nach seinem Dafürhalten diese Revision für die beste und beschloß auch, dieselbe in den Druck zu geben und den allgemeinen Synodalkörpern vorzulegen. Die Allgemeine Synode von Ohio beschloß im Jahre 1902, daß der revidirte Text dieser neuen englischen Uebersetzung im *Standard* abgedruckt werde, und überwies die fernere Berathung dieser Sache an die einzelnen Districte mit der Verordnung, daß dieselben bei der nächsten Allgemeinen Synode berichten." In der von der Committee empfohlenen Uebersetzung werden dem ersten Gebot die Worte hinzugefügt: „Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen" 2c. (2 Mos. 20, 4—6.) Dem zweiten Gebot fügt der revidirte Text hinzu: „Denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." Das dritte Gebot lautet in der revidirten Uebersetzung: "Remember the Sabbath-day to keep it holy. Six days shalt thou labor, and do all thy work" 2c. (2 Mos. 20, 8—11.) Die Ohiosche „Kirchenzeitung" protestirt nun gegen diese Zusätze und Veränderungen, insonderheit beim dritten Gebot. Sie schreibt: „Wir sind entschieden der Meinung, daß die Synode zu solcher Revision des englischen Katechismus niemals ihre Zustimmung geben sollte, und erwarten bestimmt, daß alle deutschen Districte also entscheiden werden, hegen solche Erwartung selbst von den englischen. Die Sache geht auch uns an, denn unsere Kinder und Kindeskinder bleiben nicht alle deutsch, wir wollen ihnen aber das Erbe ihrer Väter ganz und voll, rein und lauter hinterlassen." Die Fassung des dritten Gebots, welche die auch aus Gliedern der Ohio-Synode bestehende Committee vorschlägt, ist, wenn sie als Uebersetzung ausgegeben wird, eine Fälschung des Lutherschen Textes und involvirt eine falsche Lehre vom Sonntag. Die „Augustana" schreibt: „Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr. Denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangelions mögen nachgelassen werden, und dennoch, weil vonnöthen gewest ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf

daß das Volk wüßte, wann es zusammenkommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leut ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths noch eines andern Tags vonnöthen sei." (Müller, S. 67.) F. B.

"Believe the word and be saved." Diesen echt christlichen und lutherischen Satz bezeichnet der *Lutheran Observer* vom 4. März als falsch. Er schreibt in einem Artikel "The Faith That Saves" unter anderem auch also: "It is the simplicity of faith that often puzzles people. They are discussing a doctrine, when they ought to be doing an act. They worry their brains when they ought to be yielding their hearts. Faith is sometimes defined as an assent to the truth of the Gospel which God has given us. But this is an intellectual act that is not sufficient to save a soul. Intellectual belief in the Gospel is entertained by millions without the slightest penitence for sin or the least step towards following Christ. There are plenty of intellectual believers in that world of woe where 'the devils also believe — and tremble!' Faith has also been defined as 'taking God at His word.' A very important mental act is this, too; but does any 'word' of our Heavenly Father save our souls? Did the apostles ever preach 'believe the word and be saved'?" — Nach der Schrift sind wir rein um des Wortes willen, Joh. 15, 3. Und der seligmachende Glaube besteht gerade darin, daß wir an das Evangelium glauben, Marc. 1, 15. Damit stimmt das lutherische Bekenntniß, welches erklärt, „daß es der rechte Brauch des Evangelii ist, daß wir der Absolution gläuben und gewiß bei uns dafür halten, daß ohne unsern Verdienst uns Sünde vergeben werden durch Christum, daß wir auch so wahrhaftig, wenn wir dem Wort der Absolution gläuben, Gotte werden versöhnet, als höreten wir eine Stimme vom Himmel". Aehnlich redet unser Bekenntniß an zahllosen Stellen. Auch im Abc der christlichen Lehre ist der *Observer* nicht sattelfest. Das geht auch aus anderen Stellen desselben Artikels hervor, z. B.: "But just what is genuine and Scriptural and effectual repentance? Is it sorrow for sin? Yes; but it is a vast deal more than that. It is the act of a soul that with not only a sorrow for sin but hatred of sin turns from it to God with an earnest endeavor to obey and follow Jesus Christ. Evangelical repentance and faith go together. They are inseparable. They are the two halves of one globe. Sorrow, shame, self-reproach will all end in nothing unless you lay hold of Him who alone can give you the new life, the new character, and the new conduct." Oder: "Begin to do the first thing that the Spirit working on your conscience bids you do. When you honestly take any step either in abandoning a sin, or in doing a duty, and do this simply to please Jesus Christ, then conversion has begun. You have changed masters. To be willing to trust on Christ; and to go with Christ even for a single important step is the beginning of a genuine Christian life." An die Stelle des Glaubens, der die Vergebung der Sünden ergreift, wird hier der „neue Charakter" und der „neue Wandel" gesetzt. In einem anderen Artikel derselben Nummer lesen wir: "No man can be a partaker of salvation without conversion; and the demand for it, the necessity of it, is so universal that we must extend it even to those who have been received into the Church by Infant Baptism. For though such persons have been incorporated into the kingdom of grace, and are subjects of the constraining influences of grace, yet salvation cannot be attained by them individually, without a personal awakening and conversion following thereupon." Diese und ähnliche Sätze

verrathen eine beklagenswerthe Unklarheit in der lutherischen Lehre von der Rechtfertigung, vom Glauben und der Bekehrung. Was der Generalsynode vor allem noth thut, ist ein ernstes Studium der lutherischen Symbole. F. B.

Eine Schmach für die lutherische Kirche. Das „Lutherische Kirchenblatt" von Reading berichtet in seiner Nummer vom 5. März: „In San Jose, Cal., hielt der englisch-lutherische P. W. E. Crouse 'union meetings' unter Dr. W. Chapman. Rev. Crouse wird den Oddfellows einen Vortrag halten über 'Links in a Chain of Gold'." „Der englisch-lutherische P. Dr. L. L. Sieber hielt einen Unionsgottesdienst mit den Methodisten, Presbyterianern, Episkopalen und Lutheranern in Hillsboro, Ill. Ueber 60 Personen wurden bekehrt. Die 'Meetings' dauerten bis zum 24. Februar, dann begann am 26. Februar Rev. Dr. Sieber neue in Quincy, Ill." „Ein Evangelist aus Harrisburg, Pa., zieht durch die Lande und hält ‚Bekehrungen' ab. Er heißt John M. Warden. Bei dem englisch-lutherischen P. C. R. Gruver in West Sand Lake, N. Y., hat er 14 Tage lang geriweiwelt. Die andern Kirchen der Stadt, als Methodisten, Presbyterianer ꝛc., nahmen an allen Gottesdiensten Theil und sie erwarten, daß ein Theil der Beute ihnen zufällt." — Von solchen und ähnlichen Dingen kann man in den Spalten des genannten Blattes immer wieder lesen. F. B.

Die ewige Verdammniß von den Unirten geleugnet. Im „Magazin" der Unirten, S. 154, heißt es in einer Recension der Schrift von L. Prager, „Die Lehre von der Vollendung aller Dinge": „Im ersten (Abschnitt) sucht der Verfasser zu erweisen, daß die Schriftausdrücke, die von der Verdammniß handeln, keineswegs im Sinne von unendlich und unaufhörlich zu verstehen seien. Er bringt auch Urtheile anderer Theologen in Erinnerung. So z. B.: ‚K. J. Nitzsch und R. Rothe haben die Annahme, daß Gott ewig erfolglos Strafe leiden lasse, sogar für eine furchtbare Gotteslästerung erklärt.' In der That: Die Lehre von der Unendlichkeit der Verdammniß läßt mit dem Charakter Gottes sich nicht reimen, weder mit seiner Allmacht, noch mit seiner Gerechtigkeit, noch mit seiner Weisheit oder Liebe." — Die Lehre von der ewigen Verdammniß ist, wie jede andere Lehre der Theologie, dem klaren Wort der heiligen Schrift zu entnehmen und nicht allerlei Vernunftschlüssen aus dem „Charakter Gottes". Was mit Gottes Allmacht, Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe stimmt, das kann uns nur Gott selbst sagen in seinem Wort. Gottes Wort aber sagt klar und deutlich von den Verdammten, daß ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht, Jes. 66, 24. Prov. 11, 7. F. B.

Vereinigung der Presbyterianer. Die von der Presbyterianischen und der Cumberland-Presbyterianischen Kirche ernannten Committeen haben sich in St. Louis dahin geeinigt, ihren respectiven General Assemblies den Vorschlag zu machen, sich auf Grund der Bekenntnißrevision von 1903 zu vereinigen, und zwar so, daß die Cumberland-Presbyterianer ihren Namen fallen lassen. In St. Louis wurden folgende Beschlüsse angenommen: 1. "In adopting the Confession of Faith of the Presbyterian Church in the United States of America, as revised in 1903, as a basis of union, it is mutually recognized that such agreement now exists between the systems of doctrine contained in the Confession of Faith of the two Churches as to warrant this union — a union honoring alike to both. Mutual acknowledgment also is made of the teaching and defense of essential evangelical doctrine held in common by these Churches, and of the divine favor and blessing that have made this common faith and service effectual. It is also recognized that liberty of belief exists by virtue of the provisions of the Declaratory Statement, which is part of the Confession of Faith of the Presbyterian Church in the United States of America, and which states that

'the ordination vow of ministers, ruling elders, and deacons, as set forth in the Form of Government, requires the reception and adoption of the Confession of Faith, only as containing the system of doctrine taught in the Holy Scriptures.' This liberty is specifically secured by the Declaratory Statement, as to Chapter III and Chapter X, Section 3 of the Confession of Faith. It is recognized also that the doctrinal deliverance contained in the Brief Statement of the Reformed Faith, adopted in 1902 by the General Assembly of the Presbyterian Church in the United States of America, 'for a better understanding of our doctrinal beliefs,' reveals a doctrinal agreement favorable to reunion." 2. "The union shall be effected on the doctrinal basis of the Confession of Faith of the Presbyterian Church in the United States of America, as revised in 1903, and of its other doctrinal and ecclesiastical standards: and the Scriptures of the Old and New Testaments shall be acknowledged as the inspired Word of God, the only infallible rule of faith and practice." Es liegt auf der Hand, daß durch diese Vereinbarung Calvinismus und Arminianismus für gleichberechtigt erklärt werden. Deshalb erhebt auch der *Presbyterian* von Philadelphia gegen diese Abmachung seinen Protest. Aber er ist inconsequent, denn schon die Revision von 1903, in die der *Presbyterian* sich schließlich gefügt hat, bedeutet nichts anderes als Verzichtleistung auf die Alleinberechtigung des Calvinismus. F. B.

Dr. Briggs, dem die Presbyterianer vor etlichen Jahren den Proceß machten, weil er die Inspiration der heiligen Schrift und andere christliche Lehren offen leugnete, und den dann die Episkopalen sammt seinen Irrlehren mit offenen Armen aufnahmen und durch Bischof Potter zum Priester weihten, macht jetzt seinen „Wohlthätern" nicht geringe Kopfschmerzen. Briggs hat nämlich wiederholt und öffentlich auf die Nichtigkeit und Lächerlichkeit der Anisprüche der anglicanischen Kirche aufmerksam gemacht. Insonderheit den Fundamentalartikel der Episkopalen vom „historischen Episkopat" hat Briggs an den Pranger gestellt. Dabei hat es den Anschein, als ob Dr. Briggs selber seinen Uebertritt zum Pabstthum vorbereite. In einer Rede vor dem Church Club in New York führte z. B. Briggs folgende Gedanken aus: "1. That apostolic succession hangs 'by a very slender historical thread;' 2. that ordination in the Episcopal Church is not a sacrifice, and that, inferentially, a man ordained by it cannot consecrate the elements in the Eucharist in a sacrificial sense; 3. that in point of universality the Church of Rome has almost the only claim worth considering; and 4. that the Pope was right, in the main, when he affirmed Anglican orders to be invalid from the Roman point of view, but that by that very decision he affirmed the validity of Presbyterian and Lutheran orders." Auch erklärte Briggs, daß er die Wiederordination durch Potter empfunden habe als eine große Demüthigung und als Beleidigung der übrigen Kirchengemeinschaften. Ob nun wohl die Episkopalen Dr. Briggs, den sie als einen ungerecht Verfolgten aufnahmen, dulden werden? Der *Churchman*, welcher früher ab und zu auf Dr. Briggs hinzuweisen pflegte als ein besonders helles Licht und eine große Acquisition für die Episkopalen, schlägt bereits einen anderen Ton an. Er bezeichnet Dr. Briggs als einen Presbyterianer, für den die Episkopalkirche nicht verantwortlich sei und mit dessen Wissenschaftlichkeit es auch nicht weit her sei. In seiner Nummer vom 12. März schreibt der *Churchman*: "In his (Dr. Briggs') principles of criticism there appears no criterion by which we may distinguish the genuine from the spurious, other than an arbitrary judgment. We believe his principles to be radically unsound, and calculated to convey the impression to the ordinary reader that the Gospels are not al-

together trustworthy." Bezeichnend ist der Fall Briggs für die echt papistische Gesinnung der Episkopalen, welche Briggs, den Verächter der heiligen Schrift, mit offenen Armen aufnahmen, ihm aber den Rücken zukehren, sobald er den menschlichen Wahn vom historischen Episkopat antastet. F. B.

The Thirteenth Annual Negro Conference at Tuskegee war von mehr als 1000 Farmern besucht. Booker Washington führte den Vorsitz. Er sucht seinem Volke weltlichen Muth einzureden und mit weltlicher Bildung auf die Beine zu helfen. In Tuskegee rief er den Negern zu: "If we will take courage and press forward with a hopeful spirit, friends will come to us. The world likes a courageous people, but turns away from a whining, discouraged people." Die folgenden Beschlüsse wurden gefaßt: "First, that negroes should buy land and practice thrift, build better houses, schools, and churches, and encourage good roads and the prompt regular payment of taxes. Second, that they strive for a higher standard of morality and require it in their teachers and ministers. Third, that education would foster moral improvement, and that there was no evidence that education increased crime. Fourth, that everything should be done to promote harmony and mutual confidence between the races." Was aber die vielgerühmte Bildung für den Neger zu leisten vermag, zeigte sich gerade auch in Tuskegee. Der *Churchman* berichtet: "A farmer from Hale County, Ala., told how, from owning two oxen and a mule, he had become the wealthiest man in his county, and, in a small way, a capitalist. 'I lend money now,' he said. 'How much interest do you charge?' asked someone in the audience. 'From twelve and a half to fifteen per cent.,' he said. 'Where did you learn to charge that?' continued the questioner. 'From having to pay it myself when I was poor,' was the shrewd answer." — Wodurch unterscheidet sich sittlich dieser gebildete Wucherer vom ungebildeten Hühnerdieb? Daß die moderne Bildung auch die Weißen nicht schützt vor dem rohesten Barbarismus, davon zeugen laut die zahlreichen Lynchmorde. Booker Washington sagt in einem Schreiben an den *Age-Herald* in Alabama: "Within the last fortnight three members of my race have been burned at the stake; of these one was a woman. . . . The custom of burning human beings has become so common as scarcely to excite interest or attract unusual attention. . . . These barbarous scenes, followed as they are by the publication of the shocking details, are more disgraceful and degrading to the people who inflict the punishment than to those who receive it." Wie sehr das Gefühl für das Verbrecherische am Lynchmord auch unter den Weißen abgestumpft ist, zeigt das Beispiel Browns, des Bischofs der anglicanischen Kirche in Arkansas. In einem Vortrag über "Lynching" sagte derselbe: "If this awful misfortune (rape) were to come home to the men of this congregation, there is not one in ten among you who could, or would, resist the almost overmastering impulse to join those who would avenge crime at the end of the rope." Vom *Churchman*, der Obiges in seiner Nummer vom 5. März berichtet, wird dies sehr bedauert und er versichert, daß Bischof Brown die Episkopalkirche in diesem Stück nicht repräsentire. F. B.

Bibellesen und religiöse Uebungen in den Staatsschulen. Der „Apologete" schreibt: „Wir haben seiner Zeit aus dem Bericht der ersten Convention der 'Religious Education Association', welche voriges Jahr (10. bis 12. Februar 1903) in Chicago gehalten wurde, die Angabe citirt (S. 132), daß im Jahre 1896 Erkundigungen hierüber von 946 Superintendenten der öffentlichen Schulen in allen Theilen unseres Landes eingeholt wurden, und daß aus dieser Zahl 454 Superintendenten berichteten, daß die Bibel in allen ihren Schulen gelesen werde;

295 Superintendenten berichteten, daß die Bibel theilweise in ihren Schulen gelesen werde, und nur 197 berichteten, daß sie in ihren Schulen nicht gelesen werde. Oder in anderen Worten: in circa 48 Procent der Schulen wird die Bibel ohne Ausnahme gelesen, in 31 Procent wird sie theilweise gelesen und in 21 Procent wird sie nicht gelesen. Aber einen noch genaueren und günstigeren Ausweis liefert die Statistik des Bundescommissärs der Erziehung in dem Jahresbericht von 1902 (S. 2414). Unser geschätzter College, Dr. David D. Thompson vom *Northwestern Christian Advocate* (ein Blatt, das sich in diesem Kampf für die Erhaltung unserer öffentlichen Schulen gegen die Angriffe Roms sehr verdient gemacht hat), publicirt eine Tabelle aus diesem Jahresbericht, in welcher ein vollständiger Ausweis aus allen Staaten gegeben wird. Wir lassen hier nur die Hauptangaben folgen. Erkundigungen über die religiösen Uebungen in den öffentlichen Schulen von 808 Städten mit einer Einwohnerzahl von je 4000 Seelen oder darüber wurden eingezogen. Aus den 808 Städten gab es 651 (oder 80.7 Procent), in denen die öffentlichen Schulen mit religiösen Uebungen eröffnet wurden. In 157 Städten (oder 19.4 Procent) fanden keine religiösen Uebungen statt, aber nur in 77 (oder 9.4 Procent) waren sie verboten. In 602 Städten (oder 75 Procent) wurde die Bibel gebraucht, und in 49 Städten eine Sammlung von ausgewählten Lectionen. In 43 Städten durfte nur die Bibel gelesen werden. In 536 Städten (oder 66.3 Procent) bildete das Gebet einen Theil der religiösen Uebungen, und in 226 Städten (oder 28 Procent) wurden religiöse Lieder gesungen. In bloß 99 Städten (oder 12.2 Procent) war es verboten, die verlesenen Bibelabschnitte mit irgend welchen Erklärungen zu begleiten. In 8 Städten beschränkte sich das Bibellesen auf das Neue Testament, und ebenfalls in 8 Städten wurde nur das Alte Testament gelesen." — Hierüber freut sich der „Apologete", und doch beschwert er sich, wenn Papisten den Versuch machen, ihre Religion in die Staatsschulen einzuführen. Daß Papisten und andere taxirt werden, um religiöse Uebungen im Sinne der Methodisten in den Staatsschulen zu veranstalten, findet der „Apologete" ganz in der Ordnung. Was er an den Papisten verwirft, lehrt und practicirt er selber. Wo bleibt da die vielgerühmte "golden rule"! F. B.

II. Ausland.

Wie kann man das Christenthum weltfähig machen und für das moderne Geschlecht retten? Diese Frage sucht die moderne liberale Theologie zu beantworten. Das überlieferte Christenthum sei für den modernen Menschen nicht mehr genießbar. Eine Fortentwickelung des Christenthums sei unumgänglich nöthig geworden. Die moderne Cultur mit ihrer Naturforschung, ihrem Welthandel, ihrer Staatswissenschaft, Nationalökonomie 2c. fordere ein verbessertes Christenthum. Solle das Christenthum nicht untergehen, so müsse es den veränderten Bedingungen des modernen Lebens angepaßt werden. So und ähnlich räsonniren jetzt die Liberalen. Die Frage nun, welches diese nöthig gewordenen Veränderungen seien, die mit dem Christenthum vorgenommen werden müßten, um es in der Atmosphäre der modernen Cultur am Leben zu erhalten, hat der Göttinger Professor Bousset in einem in Hannover gehaltenen Vortrage nach einem Bericht im „Alten Glauben" also beantwortet: „Wir dürfen bei der Verkündigung des Evangeliums nicht mehr mit dem Gedanken der völligen Verderbtheit der menschlichen Art und alles menschlichen Thuns beginnen. Bekanntlich ist dies die paulinische, von Augustin weitergegebene, durch Luther aufs neue gefestigte Grundstimmung: ‚das Menschengeschlecht, von Adam her verderbt, versinkt weiter und weiter in die Nacht der Sünde und des Verderbens. Und in diese verlorene Welt stieg ein Erlöser herab, uns zu erlösen, der anders war

als wir, er von oben, wir von unten, er voll göttlicher Natur, wir nur Menschen. Alles ist auf die Gegensätze von Sünde und Gnade gestellt'. Allein diese Grundanschauung festhalten hieße doch der modernen Cultur ihr Recht nehmen, sie zum Selbstverzicht zwingen wollen. Dies ist aber nicht mehr möglich. Niemand hat die Macht, sie dem modernen Leben aufzudrängen. Also mag es freilich nöthig sein, den Modernen das sittliche Ideal im Leben mit Gott und im Handeln nach seinem Willen vorzuhalten und in ihnen das Bewußtsein ihrer Unvollkommenheit zu wecken. Jenen Gedanken an die allgemeine Verderbtheit der menschlichen Natur müssen wir aber streichen und können es um so eher, als auch Jesus nicht gesagt hat, daß alle Menschen Sünder seien, und die Aufgabe seiner Predigt niemals darin erblickte, in seinen Hörern die Erkenntniß ihrer bösen Grundbeschaffenheit hervorzurufen. — Reden wir nicht mehr von der Gottheit Christi, sagen wir nicht mehr: er von oben, wir von unten! Denn bekanntlich bedeutet es wieder eine Verschiebung und Veränderung der Elemente des Evangeliums, daß schon für Paulus der Glaube an Christus dasselbe wie der Glaube an Gott ist und daß er Christus für ein präexistentes himmlisches Wesen, Gottes Ebenbild, hält. Mag in dieser Formel der Gottheit Christi auch immerhin die Bedeutung der Person Christi für seine Gemeinde auf einen abschließenden Ausdruck gebracht sein, so ist doch mit der Vergottung der Person Christi und seiner Auffassung als eines überweltlichen Wesens ein so gefährlicher Weg, eine Gelegenheit zu allen möglichen Speculationen eröffnet, daß wir gut thun, sie zu streichen, und zwar um so mehr, als Jesu Selbstzeugniß uns zu diesem Aufgeben zwingt. Denn er wollte selbst so wenig anders sein als wir, daß er auch den Anspruch der absoluten Güte von sich ablehnte. Und er hat sich in seinem ganzen Leben auf Seiten der Menschen und nicht auf Seiten Gottes gestellt. Man nimmt ihm keine Ehre, auf die er Anspruch erhoben hätte, wenn man sich nicht zur Gottheit Christi bekennen kann. — Reden wir auch nicht mehr von Christi Tod als einem für unsere Sünde dargebrachten Opfer! Denn bekanntlich ist es Paulus wieder gewesen, der, mag auch schon vor ihm der Glaube an die sühnende Opferbedeutung des Todes Christi entstanden sein, dieser Theorie die centrale Stellung im Ganzen der Heilsverkündigung gab, in Folge dessen das harte Dogma entstand: ohne Christi Opfertod keine Vergebung! Allein unser selbständig gewordenes, an Kants Ethik gebildetes moralisches Empfinden sagt uns: die Schuld, die du begangen hast, kann kein anderer dir abnehmen und für dich büßen. Und unserem religiösen Empfinden nach wäre es eine unwürdige Vorstellung von Gott, daß er nicht aus freien Stücken vergeben könne. Lassen wir darum jene Opferidee fahren! Und das mit um so größerem Recht, als wir auch in Jesu Predigt nichts von Genugthuung finden, sondern — man denke nur an das Gleichniß von dem verlorenen Sohne — eine Vergebung ohne irgend welche Bedingung. — Lassen wir den Wunderglauben fahren! Er paßt einmal nicht mehr in diese Welt hinein, in die moderne Anschauung einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit des natürlichen Geschehens. Er widerspricht dann auch unserem veränderten Gottesglauben. Denn wir haben gelernt, an einen Gott der Ordnung und nicht der Unordnung zu glauben, an einen Gott, dessen Weltgewebe so fein und sicher ist, daß es niemals der Correctur bedarf. Wie klein denkt von Gott, wer etwa meint, er müsse seinem Werke beständig durch Wunder aufhelfen! Es ist wohl wahr: Jesus und seine Jünger haben anders über die Wunder gedacht, da die Grenzen des Möglichen noch nicht für sie abgesteckt waren. Aber das Centrale und Entscheidende für den Glauben hat auch Jesus nicht im Wunder gesehen. Und wir wagen es, von seiner Hand und von seinem Geiste geleitet, das Christenthum von dem Wunderglauben loszulösen, sofern dieser Verzicht fordert auf die Annahme der unverbrüchlichen Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens. — Geben wir endlich den alten Offen-

barungsbegriff auf! Nachdem die moderne Geschichtswissenschaft den Nimbus übernatürlichen Geschehens, der sich um die Heilsgeschichte wob, überall zerstört hat, ist es unmöglich, ein besonderes Gebiet göttlicher Offenbarung im alten Sinne noch festzuhalten. Vergeblich ist es, Nothdämme und Schutzwehren aufrichten zu wollen, um die Geltung der Schrift als Inhaberin speciell göttlicher Offenbarung aufrecht zu erhalten. Die Historie nöthigt uns, ein besonderes Offenbarungsgeschehen aufzugeben. Machen wir darum Ernst mit dem Gedanken der allgemeinen Offenbarung, bei der alles menschlich und alles göttlich ist! Alles menschlich, insofern kein göttliches Wirken neben dem menschlichen mehr herläuft, alles göttlich, insofern die ganze Geschichte der Menschheit ein Werk Gottes ist." — Um also das Christenthum „weltfähig" zu machen, muß man nach Bousset dasselbe einfach von A bis Z streichen. Und darin hat Bousset ohne Zweifel recht. Er irrt sich nur darin, daß er meint, dies sei erst durch unsere Cultur nöthig geworden. Schon Paulus erklärt nämlich, das Evangelium von Christo sei den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Das Christenthum ist nicht weltfähig, — das war schon ein Axiom der alten Juden, Griechen und Römer. Und die Christen insonderheit der ersten drei Jahrhunderte haben es reichlich erfahren müssen, daß ihr Christenthum nicht „weltfähig" war. Was Bousset fabelt von dem modernen Menschen mit der modernen Cultur, dem das Christenthum angepaßt werden müsse, ist faules Geschwätz. In religiöser Beziehung ist der natürliche Mensch heute noch genau das, was Adam war nach dem Sündenfall: ein Sünder mit bösem Gewissen. Gegen das böse Gewissen aber gibt es heute noch kein anderes Mittel als das Evangelium von der Vergebung der Sünden um Christi willen, das Gott im Paradiese predigte. Und solange es der modernen Naturforschung und dem Welthandel nicht gelingt, die Sünde auszurotten und lebendige Heilige zu erzeugen, wird es auch dabei bleiben. Der vielgerühmte „moderne Mensch" ist, genau besehen, niemand anders als der stark ausgeprägte „alte Adam", dem nur geholfen werden kann mit der uralten Predigt von Gesetz und Evangelium. Bousset will, wie vor hundert Jahren Schleiermacher, durch seine Reden dem Christenthum neue Anhänger gewinnen unter den Gebildeten. Aber durch seine Lehre von dem „Vater im Himmel, der niemand zürnen kann", zerstört er in seinen Zuhörern die letzten Funken der Furcht vor der Sünde und dem göttlichen Gerichte! Statt das Gewissen zu wecken, schläfert er dasselbe ein. Als echter Satansapostel lügt Bousset den modernen Gottesverächtern und Sündenknechten vor, daß sie Christen und liebe Kinder Gottes sein können ohne Buße und ohne Glauben an das Evangelium. Fast mehr noch als über Bousset muß man sich aber wundern über die bodenlose Unwissenheit seiner Zuhörer, welchen Bousset weis machen konnte, daß sich die Stücke, welche er aus dem Evangelio streicht, in der Lehre JEsu nicht finden. Jeder Confirmand könnte hierin Bousset aus der Schrift eines Besseren belehren. Auch scheint seinen Zuhörern nicht aufgefallen zu sein die Gedankenlosigkeit, die darin liegt, daß Bousset eine Fortentwickelung des Christenthums für unbedingt nöthig erklärt und diese Fortentwickelung dann dadurch zu Stande bringt, daß er alles streicht, was sich seit Paulus und Luther im Christenthum „entwickelt" haben soll. Ist das „einfache Evangelium", welches nach Bousset schon Christus vor 1800 Jahren gepredigt habe, das Ziel der modernen Entwickelung des Christenthums, wo bleibt dann Fortschritt, Entwickelung und Evolution? — Wenn sich doch die modernen „fortgeschrittenen Denker" wenigstens das Denken angewöhnen wollten! F. B.

Von der „Hanseatisch-Oldenburgischen Missionsconferenz", die im Juni des vorigen Jahres gegründet wurde, schreibt der „Alte Glaube" vom 19. Februar: „In confessioneller Beziehung völlig neutral, stellt sie ihre Arbeit in den Dienst der Mis-

sionsgesellschaften von Barmen, Breklum, Bremen, Hermannsburg, Herrnhut und Leipzig. Da diese Gesellschaften vier verschiedenen Kirchengemeinschaften angehören, so vertritt die Missionsconferenz praktisch den Unionsgedanken. . . . Die Anregung zu der Conferenz ging von dem Leiter der ‚Norddeutschen Missionsgesellschaft' aus. Die Einladung wurde von zwölf Geistlichen und Laien aus Bremen und neun aus Hamburg, sowie von drei Lübecker, drei Oldenburger und zwei Holsteiner Pastoren unterschrieben. . . . Bei der Berathung des Statutenentwurfes fand der Vorschlag, die ‚Ungeänderte Augsburgische Confession' in den Bekenntnißparagraphen aufzunehmen, entschiedenen Widerspruch. Die Conferenz wäre dann ja ‚den reformirten Glaubensgenossen verschlossen gewesen'. Es wurde dann angeregt, die Conferenz auf den Grund des unumwundenen Bekenntnisses zu Jesus Christus, dem eingeborenen Sohn Gottes, der um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist, zu stellen. Aber auch dies fand keine allgemeine Zustimmung. Man sah deshalb schließlich von einer eigentlichen Bekenntnißgrundlage ganz ab. Und so steht die ‚Hanseatisch-Oldenburgische Missionsconferenz' auf gar keinem bekenntnißmäßigen Boden. Wohl beruft sie sich dabei auf die bis jetzt bestehenden Missionsconferenzen. Doch sind diese alle auf das einheitliche Bekenntniß der Missionsgesellschaft, für die sie arbeiten, oder auf das ihrer Landeskirche gegründet. Conferenzen, die für lutherische, unirte, reformirte, separirte Missionsgesellschaften, sowie für die Mission der Brüdergemeine zugleich wirken und nicht bloß über die große Missionssache gemeinsam berathen, hat es bis jetzt kaum gegeben. Bei einer solchen Conferenz war es durchaus nothwendig, daß sie sich auf eine feste Bekenntnißgrundlage stellte. Indem die ‚Hanseatisch Oldenburgische Missionsconferenz' dies ausdrücklich verwarf, hat sie einen beklagenswerthen Mangel an Bekennerfreudigkeit an den Tag gelegt." — Eine Missionsgesellschaft, die aus Christen und Christusleugnern besteht und ein rundes Bekenntniß zu Christo, dem Sohne Gottes, verweigert, ist auch ein Zeichen der Zeit. F. B.

Der Protest gegen Baumgarten in Kiel. Die „Sächsische Freikirche" schreibt: „Bekanntlich hatte die Flensburger Pfingst-Conferenz eine Eingabe an den Cultusminister gerichtet gegen den Professor der praktischen Theologie Dr. Baumgarten-Kiel, und diese Eingabe war von 193 Geistlichen der schleswig-holsteinischen Landeskirche unterzeichnet worden. Der Cultusminister Studt verhielt sich ablehnend und glaubte den lutherischen Charakter der schleswig-holsteinischen Landesuniversität dadurch hinreichend gesichert, daß sich ein positiver Professor in Kiel habilitirte, dem die Aufgabe zufällt, zuzusehen, wie sein liberaler College Baumgarten die Steine wieder einreißt, mit denen er etwa den Bau aufgeführt hat. Die Positiven haben jedoch ihr Bemühen um die Absetzung Baumgartens noch nicht aufgegeben. Das ‚Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kirchen- und Schulblatt' schreibt darüber in einer Januarnummer: ‚Die letzte Kieler Pfingst-Conferenz war noch nicht in der Lage, zu dieser Antwort Stellung zu nehmen. Sie hatte in Folge dessen die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit dem Vorstand der Pfingst-Conferenz übertragen. Wir haben es zunächst für das Richtigste gehalten, durch Darlegung unserer heutigen Lage und Verhältnisse bei Sr. Excellenz persönlich vorstellig zu werden, und damit ein Mitglied des Vorstandes beauftragt. Darauf ist nachfolgende Antwort an P. Becker-Kiel eingegangen: „Ew. Hochwürden erwidere ich auf das gefällige Schreiben vom 8. November d. J., daß ich es mir versagen muß, auf die durch meinen Erlaß vom 27. Mai d. J. erledigte Vorstellung von 193 Geistlichen der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein vom 26. Juli 1903 nochmals zurückzukommen. Sollten Ew. Hochwürden jedoch anderweitige Wünsche im Interesse der kirchlichen Verhältnisse der dortigen Provinz zur Sprache bringen

wollen, so ersuche ich, diese mir zunächst kurz schriftlich mitzutheilen. Ich bin dann gegebenen Falls gern bereit, Tag und Stunde für eine mündliche Besprechung dieser Angelegenheit zu bezeichnen. Studt." Den Aeußerungen des Herrn Ministers haben wir nicht viel hinzuzufügen. Die kirchliche Situation der Gegenwart wird dadurch genugsam beleuchtet. Der lutherische Charakter der theologischen Facultät unserer Landesuniversität wird in der Theorie anerkannt, in der Praxis verleugnet. Je weniger die lutherische Kirche von den staatskirchlichen Instanzen Verständniß und Förderung ihrer Lebensinteressen zu erwarten hat, um so dringender bedarf sie einer inneren Stärkung und Selbständigkeit. Nach zwei Seiten hin wird zu diesem Zweck unsere Thätigkeit sich zu richten haben; es gilt: 1. das lutherische Gemeindebewußtsein zu stärken, daß das lutherische Volk fest gegründet werde in dem Glauben der Väter; 2. die theologische Wissenschaft im Sinne der lutherischen Kirche nach Kräften zu pflegen und zu fördern. Der HErr der Kirche aber mache die Hirten und die Heerden treu in dem, was ihnen anvertraut ist. Laßt uns nicht übersehen, daß es bei den kirchlichen Kämpfen der Gegenwart sich nicht bloß um confessionelle Differenzen, sondern um die fundamentalen Heilsthaten Gottes handelt, mit denen evangelisches Christenthum steht und fällt. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.'" — Die holsteinischen Pastoren geben selber zu, daß sie einen anderen Gott, einen anderen Christus, einen principiell anderen Glauben haben als die Liberalen, und doch bleiben sie mit ihnen in demselben Stalle stehen und fahren fort, den Spöttern in der Kirche gute Worte zu geben. F. B.

Dem Fortschritt in der Theologie redet auch das „Mecklenburgische Kirchen- und Zeitblatt" das Wort. Aus seiner Neujahrsnummer citirt die „Reformation": „Es ist nicht Zeichen des Glaubens, sondern des Kleinglaubens, wenn man in jeder neu auftauchenden, theologischen Erkenntniß, die in Widerspruch tritt mit einer hergebrachten theologischen Erkenntniß, sofort einen Mauerbrecher gegen die Kirche wittert. Man wirft den Vertretern der sogenannten modernen Theologie gern Mangel an historischem Sinn vor. Er wird sich bei manchem unter ihnen auch finden, die den Faden am liebsten abreißen möchten, statt ihn weiter zu spinnen. Aber er findet sich — das muß offen eingestanden werden — nicht weniger bei den Anhängern des alten Glaubens. Denn es ist entschieden Mangel an historischem Sinn, wenn man die Formen des Dogma oder die Formen, in denen gottesdienstliches und kirchliches Leben sich äußern, für alle Zeit festlegen will. Das ist der Grundfehler in der katholischen Kirche; aber auch evangelische Kreise sind von ihm nicht frei. Gerade der geschichtliche Sinn sollte lehren, daß es unmöglich ist, gärenden Most in alte Schläuche zu fassen. Der Wein bleibt derselbe, aber die Schläuche, in die er gefaßt wird, bedürfen der Erneuerung. Wohl kann es fraglich sein, ob die neuen Schläuche für den alten Wein auch passen, wohl soll man nicht leichtfertig die alten Schläuche zerreißen, unter der Gefahr, daß der Wein verschüttet werde, wohl hat die Kirche die Pflicht, die ihr anvertrauten Schätze zu hüten, aber sie hat nicht das Recht, dem Fortschritt theologischer Erkenntniß Riegel vorzuschieben; sie hat die Pflicht, die Fundamente, auf denen sie steht, von keiner Macht der Welt sich verändern zu lassen, aber sie hat nicht das Recht, zu hindern, daß Risse und Lücken in der Theologie ausgefüllt und Ornamentstücke an ihrem Bau verbessert werden; sie hat die Pflicht, sich ihre Aufgabe, der Seelen Seligkeit zu schaffen auf dem Grunde ihres allerheiligsten Glaubens, nicht verrücken zu lassen, aber sie hat nicht das Recht, eine bestimmte Methode für die allein seligmachende zu erklären, sondern muß, dem historischen Sinn Rechnung tragend, zugeben, daß das Walten des Geistes Gottes in die Geschichte der Menschheit eingeht, und wie im geschichtlichen Verlauf der Dinge sich auch die Offenbarung Gottes kundgibt, so auch die Formen theologischer Erkennt-

niß und kirchlichen Lebens individuelles und verschiedenartiges Gepräge annehmen können. Es gilt Respect zu haben vor dem Walten des lebendigen Gottesgeistes in der Kirche Jesu Christi. Das schützt vor dem Subjectivismus, der leichten Herzens mit der Tradition bricht und jedes Fündlein, nur weil es neu ist und dem modernen Geschmack entspricht, an die Stelle des verwitterten alten Steins in den Bau der Theologie oder Kirche einfügt. Das schützt aber auch vor dem Kleinglauben, der in jedem Versuch zur Neuformulirung eines theologischen Lehrsatzes oder in jedem Verlangen nach einer liturgischen oder kirchenverfassungsmäßigen Aenderung einen Angriff auf die lutherische Lehre oder die lutherische Landeskirche wahrnimmt." — Das „Mecklenburgische Kirchen- und Zeitblatt" erblickt also in den modernen Irrlehren keine besonderen Gefahren für die Kirche. Die christlichen Dogmen sind ihm nicht ein für allemal in der Schrift festgelegt. Die neuen Irrlehren seien nur neue Schläuche für den alten Wein. Die Kirche habe nicht das Recht, dem Fortschritt einen Riegel vorzuschieben. Sie solle es gestatten, daß die Risse und Lücken in der Theologie ausgefüllt werden. Auch müsse die Kirche die Methode der Theologie freigeben (was Preisgabe der Inspiration einschließt). Und die modernen Versuche zur Neuformulirung theologischer Lehrsätze involviren dem „Mecklenburgischen Zeitblatt" keinen Angriff auf die lutherische Lehre. — Das alles klingt, als ob man jetzt auch in Mecklenburg Willens ist, der liberalen Theologie Licht und Luft zu schaffen.

F. B.

Von der Gemeinschaftsbewegung schreibt die „Sächsische Freikirche": „In einem kurzen Vorwort zum neuen (14.) Jahrgang des Blattes ‚Philadelphia' kommt der Herausgeber, Rector Dietrich in Stuttgart, auch auf das Verhältniß der Gemeinschaften zur ‚Kirche' (gemeint sind die deutschen Landeskirchen) zu sprechen. Dasselbe soll nach seinem Wunsche ein freundschaftliches sein. Die Gemeinschaften sollen der Kirche in ihrer Weise dienen und ihr ‚Hunderttausende lebendiger Glieder' erhalten. Das werde auch mehr und mehr ‚von den kirchenamtlichen Organen' erkannt. Von der Kirche aber wird verlangt, daß sie den Gemeinschaften ‚Raum und Luft lasse, sonst zwingt sie uns zur Gegnerschaft'. Zum Schluß heißt es dann: ‚Aber noch eine Gefahr liegt in dieser Beziehung nahe. Würde die Kirche von der Bibellehre abweichen, würde sie die Grundlehren des Evangeliums preisgeben und ein ander Evangelium verkündigen lassen als das des Heilandes und der Apostel, so müßten wir unsere eigenen Wege gehen. Die Verantwortung würde dann nicht auf uns, sondern auf die Leiter der Kirche fallen. Gott der HErr helfe in Gnaden, daß es nicht zu solchem Riß komme!' Hier wird also zugestanden, daß es Fälle gibt, wo Separation zur Pflicht wird, nämlich dann, wenn die Kirche ‚von der Bibellehre abweicht' 2c. Nur sieht man in den Gemeinschaftskreisen nicht, daß dieser Fall in sämmtlichen deutschen Landeskirchen bereits eingetreten ist. Da sind nicht nur ‚Mängel und Gebrechen', ‚zu deren Heilung durch offenes und unumwundenes Zeugniß beizutragen' jedes Christen Pflicht ist, sondern da ist bereits offenbarer Abfall von der Wahrheit, offenbare und beharrliche Duldung solcher, die ein anderes Evangelium verkündigen. Da bleibt einem Christen nur noch das Thatzeugniß, daß er sich von solchen falschen Kirchen absondert und sich zur rechten Kirche thut. Daß man das in den Gemeinschaftskreisen nicht einsieht, hat seinen tieferen Grund. Jene Kreise sind durch und durch unionistisch gesinnt. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß sie alle Denominationen für gleichberechtigt halten. Das geht gerade auch aus diesem Vorwort hervor. Da heißt es: ‚Wir lieben alle Brüder, auch die einer anderen Denomination angehören. Aber wir haben erkannt, daß unser Platz in der Kirche ist, die Gott durch die Reformation unserem deutschen Volke gegeben hat.' (?) Aus diesen Worten schaut deutlich die jetzt so weit verbreitete An-

sicht heraus, als seien die verschiedenen christlichen Denominationen ganz gleichwerthig, etwa wie verschiedene Truppengattungen, die unter einem Feldherrn, aber mit verschiedenen Fahnen und in verschiedener Ausrüstung gegen einen gemeinsamen Feind ziehen und von denen nun jede ihre besondere Aufgabe zu erfüllen hätte. Aber das ist eine ganz verkehrte Ansicht, das ist gefährlicher Unionismus. So gewiß die Wahrheit nur Eine ist, so gewiß gibt es auch nur Eine wahre sichtbare Kirche, das ist eben die, die in allen Stücken der Lehre bleibt bei dem Worte Gottes." F. B.

Der Streit um das schwedische Ordinationsgelübde. Nach schwedischem Kirchengesetze müssen diejenigen, welche zum Predigtamt geweiht werden, unter anderem folgende Fragen bejahen: 1. „Erklärt ihr euch bereit, im Namen der heiligen Dreieinigkeit das theure Priesteramt zu übernehmen und dasselbe zu Ehren Gottes und zum Heile der Seelen zu verwalten?" 2. „Wollt ihr stets bei der reinen evangelischen Lehre verbleiben, wie sie in Gottes Wort, den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments, begründet, durch den Beschluß des unveränderten Augsburger Bekenntnisses und den Beschluß des Congresses von Upsala vom Jahre 1593 angenommen und erklärt ist, so daß ihr weder öffentlich die dagegen streitenden Lehren verkündet oder verbreitet, noch auch heimlich befördert?" Die kirchliche Generalversammlung vom Jahre 1903 hatte nun beschlossen, aus Anlaß einer Petition der Studirenden der Theologie an der Reichsuniversität, der zweiten Frage folgenden Wortlaut zu geben: „Wollt ihr nach bestem Wissen und Gewissen und klar Gottes Wort verkünden, wie es uns gegeben ist in der heiligen Schrift oder wie die Bekenntnißschriften unserer Kirche davon Zeugniß ablegen?" Ueber diesen Beschluß der kirchlichen Generalversammlung hat das Reichsconsistorium ein von der Regierung eingefordertes Gutachten abgegeben. Die Mehrzahl der befragten Behörden hat sich dahin geäußert, daß der Beschluß dieses Kirchencongresses die Bestätigung der Regierung erhalten müsse. Man hat sich darauf berufen, daß ein junger Mann sich kaum verpflichten könne, stets bei der reinen evangelischen Lehre zu bleiben. Er könne ja in die Lage kommen, andere Ansichten zu haben, und da hätte er ja bereits sein Gelübde gebrochen. Solches könnte vom Eintritte ins Predigtamt abschrecken. Andere der befragten Behörden halten die Aenderung aus mehrfachen Gründen für unangebracht: In formeller Beziehung sei die neue Frage höchst unbefriedigend: „Wollt ihr Gottes Wort verkündigen?" Dies sei die Wiederholung des Inhaltes der ersten Frage. Der Ausdruck „nach bestem Wissen und Gewissen" sei unbestimmt. Das Wort „davon" sei nicht klar: soll es sich auf „Gottes Wort" beziehen, so werde den Bekenntnißschriften ein höherer Werth beigelegt, als sie selbst beanspruchen, indem sie zu unfehlbaren Zeugen von Gottes Wort gemacht werden, anstatt, wie sie selbst wollen, nur die Auslegung desselben zu einer gewissen Zeit gegeben haben. Ferner sei keine Abstufung angegeben zwischen dem Gebundensein an Gottes Wort und dem an die Bekenntnisse der Kirche, sondern es werden diese beiden Arten des Gebundenseins einander gleichgestellt. Auch der Ausdruck „unsere Bekenntnißschriften" sei unangebracht, weil es im schwedischen Kirchengesetze nicht gebraucht werde und mithin in seiner Bedeutung nicht fixirt sei. Werde „nach bestem Wissen und Gewissen" mit „was unsere Bekenntnißschriften darüber zeugen" zusammengestellt, so werde „Wissen und Gewissen" auch entscheiden, was dort bezeugt wird. Es sei ein heilsamer Zusatz im alten Ordinationsgelübde, „so daß ihr weder öffentlich die dagegen streitenden Lehren verkündet oder verbreitet, noch auch heimlich befördert". Aber er sei offenbar höchst unbequem für die, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, in der Richtung der modernen Theologie auch in der schwedischen Kirche zu arbeiten. Die „Reform" wurde von liberaler Seite betrieben, und da ein liberaler Cultusminister am Ruder ist, so wird die Aenderung trotz aller Proteste die Sanction erhalten. (A. E. L. K.)

Ueber die Entwickelung der altkatholischen Kirche schreibt — wie die „E. K. Z." berichtet — das „Amtliche altkatholische Kirchenblatt" aus Bonn, dem Sitze des altkatholischen Bischofs: „Zur Zeit der ersten Bischofswahl, die am 4. Juni 1873 in Köln stattfand, betrug die Zahl der altkatholischen Geistlichen in Deutschland 34. Seitdem wurden im Ganzen 70 Geistliche aus der römischen Kirche aufgenommen. Bischof Dr. Reinkens (der erste altkatholische Geistliche) hat 25 junge Männer zu Priestern geweiht, sein Nachfolger, Dr. Weber, bis jetzt 8. Zur Zeit besitzt die altkatholische Kirche in Deutschland 63 Geistliche. Die Zahl der altkatholischen Gemeinden beträgt 90. Daß in der altkatholischen Kirchengemeinschaft eine große Opferwilligkeit herrscht, läßt sich im Hinblick auf die folgenden Thatsachen nicht bestreiten: 1. Viele Gemeinden müssen die Kosten ihres Bestandes aus eigenen Mitteln bestreiten. 2. Es wurden bis jetzt 12 neue Kirchen erbaut, sechs in Preußen, je zwei in Baden, Bayern und Hessen. 3. In Bonn bestehen besondere Fonds für allgemeine kirchliche Bedürfnisse: der Bischofsfonds (zur Unterstützung kleinerer Gemeinden) verfügt über 218,000 Mark; der Fonds zur Ergänzung und Erhöhung des Einkommens der Seelsorger über 56,000 Mark; der Pensionsfonds für Geistliche über 43,000 Mark. 4. Das Seminarconvict in Bonn, bestimmt zur Aufnahme der Theologiestudirenden, besitzt ein Vermögen von 156,000 Mark. 5. Es bestehen zwei Häuser für altkatholische Krankenschwestern, eines in Bonn und eines in Essen. 6. Vier altkatholische Waisenhäuser (in Bonn, Essen, Meßkirch und Singen) beherbergen zur Zeit 41 Zöglinge." Ueber die Ziele und Hoffnungen der Altkatholiken spricht sich dasselbe Blatt also aus: „Das Hinarbeiten auf echte, im Gewissen wurzelnde Religiosität, das Zurücktreten der Polemik und das Bemühen um die Befestigung eines wahrhaft christlichen Glaubens und Lebens in allen von dem Bischof besuchten Gemeinden erweckt die zuversichtliche Hoffnung, daß der Altkatholicismus in seiner ruhigen Entwicklung je länger desto mehr die große Aufgabe erfüllen wird, deren Lösung im Jahre 1870 durch die göttliche Vorsehung ihm zugefallen." — Echte Religiosität und wahrhaft christliches Leben ist eine Frucht des Evangeliums, welches den Altkatholiken wie den Römischen ein tief verborgenes Geheimniß ist. F. B.

Von der „evangelischen Bewegung" in Rußland entwirft ein Herr „A." in der von Dr. Lepsius herausgegebenen Zeitschrift „Der christliche Orient" folgendes Bild: „Nun will ich Ihnen noch etwas von dem Zustande der evangelischen Bewegung in Rußland erzählen. Obgleich das Evangelium mit großen Schritten vorwärts geht und räumlich mehr um sich greift, geschieht fast nichts in Rußland, um das Ergriffene festzuhalten. Der Brüder und Gemeinden gibt es sehr viele dort, der strengbaptistischen Gemeinden allein bis hundert; aber alle bestehen aus Leuten, die in der Wahrheit unbefestigt sind. Hieraus fließen die Ursachen der verschiedenen Verirrungen, und daher kommen die vielen Zersplitterungen und die Intoleranz unter den Denominationen. Man hält verschiedene falsche Meinungen über die heilige Schrift, die Wassertaufe, das Abendmahl, die Wiedergeburt, die Bekehrung ꝛc. fest. Was die Bekehrung betrifft, so herrscht die falsche Meinung, daß man in der Versammlung wenigstens einmal mit Thränen beichten müsse. Das Weinen nennt man die Bekehrung. Daher ist bei den Versammlungen in Rußland immer viel Weinen mit lautem Bekennen der Sünden; dabei spricht man mit aller Umständlichkeit von seinen Sünden, was manchem ein Anstoß ist, immer mit schrecklichem Seufzen ꝛc. Zuweilen braucht man starke Nerven, um die ganze Versammlung bis zum Ende zu ertragen. Bei der Bekehrung ist das Weinen conditio sine qua non. Man traut dem nicht, der niemals in der Versammlung geweint hat. ‚Hast du dich schon bekehrt?' fragt der alte Bruder den jüngeren. (Man muß verstehen: Hast du schon in

der Versammlung geweint?) ‚Noch nicht!‘ antwortet der junge Proselyt. ‚Noch nicht? O du armer, armer Sünder!‘ sagt der ältere und sieht dabei auf den jüngeren wie ein Corporal in der Regimentskaserne auf den eben gekommenen jungen Recruten. Ueber die Frage, ob der Sonnabend oder der Sonntag zu feiern sei, gab es und gibt es viel Streit; besonders in Südrußland hat derselbe viel Schaden angerichtet. Deswegen waren viele Leute wieder griechisch-katholisch geworden, wo sie schließlich verknöcherten. Der Streit, ob man die Brüder und Schwestern, die nicht die Glaubenstaufe bekommen haben, zum heiligen Abendmahl annehmen soll, wird schon zur chronischen Krankheit. — Neulich erhob sich eine neue Frage, nämlich ob ein Gotteskind in den Militärdienst treten darf, oder ob er sich weigern muß, selbst wenn ihn die Regierung dazu zwingt, und überhaupt: Kann ein Soldat und Officier Gottes Kind sein, wenn er als Gläubiger beim Militär bleibt? Die Antwort war fast überall: Nein, er darf es nicht! Diese Auffassung der Waffen und des Militärdienstes stellt die Brüder und überhaupt die ganze evangelische Bewegung in ein falsches und sehr schlechtes Licht vor der russischen Regierung. Vorläufig ist diese Ansicht noch nicht so sehr verbreitet. Ebenso steht es mit der Frage, ob ein Gotteskind Richter sein oder irgend ein Amt beim Gericht einnehmen darf. Von der christlichen Predigt herrscht auch eine sehr falsche Meinung, nämlich daß der Prediger, während er spricht, unter dem unmittelbaren Einfluß des Heiligen Geistes stehe, und also alles, was er spricht, echtes Gotteswort und der heiligen Schrift gleich zu achten sei. Der Presbyter ist das Werkzeug des Heiligen Geistes, darum muß man alles, was er befiehlt, als Gesetz annehmen. Darum darf er das Leben aller Mitglieder seiner Gemeinde reguliren — sogar die Farbe der Trauerkleider. Jedermann, sogar der jüngste Proselyt, der sich schon bekehrt, das heißt, der geweint hat, ist das Werkzeug des Heiligen Geistes, wenn er aufsteht und in der Versammlung redet. So können Sie sich vorstellen, was für Auslegungen und Erklärungen der heiligen Schrift dabei aufkommen. Jedermann spricht, was er will, und oft versteht er selbst nicht, was er redet; dazu müssen Sie bedenken, welch schrecklicher Haß gegen die Bücher existirt. ‚Lieber Bruder‘, sagte ich einmal zu einem Gemeindevater, ‚Sie sollten etwas lesen, besonders jene Bücher, die über das Evangelium reden, über die Kirchengeschichte und dergleichen, das wird Ihren Gesichtskreis erweitern; es gibt solche in russischer Uebersetzung.‘ ‚Ach nein‘, antwortete er, ‚alle Bücher sind vom Teufel.‘ Oft merkt man auch den größten Haß gegen alles, was den Eindruck der Gelehrsamkeit trägt. ‚Du sprichst ziemlich gut, aber gelehrt.‘ Man sagte mir einmal: ‚Hast du noch nicht gehört, wie der Bruder Johann spricht: Alles ist Wasser auf unsere Mühle?‘ Natürlich habe ich den Bruder Johann gehört. Seine Rede war so ‚gemischtes Gemüse‘, daß ich gar nicht verstehen konnte, was er sagen wollte. Doch die Brüder waren sehr zufrieden, ihn zu hören, und meinten, daß alles das echte Gotteswort sei. Ueberhaupt bildet sich in den evangelischen Kreisen ein sehr verdrießlicher Typus des evangelischen Schwätzers aus; diese Art Leute gewinnen oft großen Einfluß auf die Kreise und führen die Brüder manchmal durch ihr Schwatzen zur Uebertretung der Gesetze. Das neueste Beispiel davon ist die Zerstörung einer großen katholischen Kirche in Pawlowo (Charkow-Gouvernement) durch eine Menge exaltirter Stundisten; dort hatte ein solcher Schwätzer, M. Theodosienko, durch seine Reden die ihm naiv vertrauenden Brüder verführt. Ein anderer Schwätzer machte kürzlich noch größere Verwirrungen. Kondraty Maljowany, so nennt man ihn, war früher ein Mitglied der Baptistengemeinde. Er gewann die Ueberzeugung, daß er ‚der erstgeborene Gottessohn‘ sei und daß der Heilige Geist ihn zwänge, das neue Wort der Welt zu sagen. Diese Offenbarung war mit der Erscheinung von Engeln und mit verschiedenen andern Wundern begleitet. Er sammelt eine große Menge von Zuhörern um

sich und spricht dies ‚neue Wort', daß er der Heiland und Erstgeborene Gottes sei. Bald fliegt die Neuigkeit überall hin. Der ‚Erstgeborene' spricht hinreißend. Die naiven Bauern fangen an, ihm zu glauben. Das darf uns nicht wundern. Der Psychiater Professor Sikorsky, der ihn in dem Irrenhause beaufsichtigte, sagte nachher, daß der ‚Erstgeborene' mit seiner Rede einen unwiderstehlichen Eindruck auf die Zuhörer im Krankenhaus (Aerzte und Studenten) macht, daß er (Sikorsky) sich gar nicht wundere, wenn derselbe immer von einer großen Menge umgeben sei. Bald aber hat die Polizei ihn verhaftet und ins Irrenhaus gebracht. Wäre er nicht verhaftet, so wäre vielleicht die ganze Geschichte bis jetzt erloschen. Aber die Gefangennahme und die Einsperrung ins Irrenhaus haben ihn zum Märtyrer gestempelt, und seine eng mystische Secte verbreitet sich unter den Baptisten immer weiter." — Darin stimmen die Schwärmer aller Zeiten und Länder mit einander überein, daß sie beim Gebrauch der Bibel nicht achten auf den Sinn, welchen die heilige Schrift gibt, sondern die Bibel zum Deckmantel ihrer eigenen Träume und Einfälle mißbrauchen.

F. B.

Wer liefert den Papisten die Waffen? Der katholische Theologe Dr. Huppert hat in Deutschland eine Schrift veröffentlicht unter dem Titel: „Der deutsche Protestantismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nach protestantischen Zeugnissen dargestellt." Von der ultramontanen Presse ist diese Schrift mit Jubel begrüßt worden. Wie der Titel zeigt, so holt der Jesuit seine Waffen wider den Protestantismus aus dem verderbten Protestantismus der Gegenwart. Insonderheit weist er hin auf den Unglauben an den Universitäten und in den Landeskirchen. Die „A. E. L. K." berichtet: „Zunächst kommt ‚Professor Harnack und die ‚‚maßgebende'' protestantische Theologie' zu Worte. Von seinem ‚Wesen des Christenthums', das scharf beurtheilt wird, heißt es, daß, ‚während Strauß und Renan das Christenthum vollständig zu entchristlichen suchen, Harnack sich im Gegentheil bestrebt, das moderne Denken in einen christlichen Mantel zu hüllen; — er will die Anhänger der modernen liberalen Ideen wenigstens äußerlich christianisiren'. Von den ‚Ritschlichen Theologen' heißt es: ‚Von den meisten Facultäten weht bereits die Fahne Ritschlscher Lehre. Der Geist von 1517 ist ausgeströmt; nur wenige Orthodoxe halten noch grämlich Wacht an erloschenen Feuern, und da ist die neue Theologie auf den Ausweg verfallen, das moderne Denken christlich zu frisiren und es in die verödeten Hallen einzuführen, dem zerfallenden Leibe der ‚‚Landeskirchen'' dadurch einen neuen Odem einzuhauchen.' Doch wird gern gebucht, daß Harnack für ein ‚protestantisches Mönchsthum' eintritt und die Reformation als Revolution bezeichnet, um zu erklären: ‚Die orthodoxen Theologen stehen uns ja in fundamentalen Artikeln des Glaubens wesentlich näher als er, aber in so unbefangener Weise hat keiner von ihnen die Leistungen der katholischen Kirche anerkannt.' Es wird dann darauf hingewiesen, daß ‚Harnacks Geist in die meisten protestantischen Facultäten seinen Einzug gehalten hat', und von den Verhandlungen über die neuere Theologie im preußischen Herrenhause am 7. Mai 1902 Gebrauch gemacht, um zu dem triumphirenden Schlusse zu gelangen: ‚Das ist also die ‚‚moderne protestantische Theologie'': sie hat vom Christenthum kaum noch etwas gerettet und zieht Theologen heran, die ‚‚mit dem Kopfe Antichristen'' sind.'" (S. 1098.) — Der wahre Protestantismus steht auf Gottes Wort. Solange er diese Stellung einnimmt, ist er unbesiegbar. Der wissenschaftliche, moderne Protestantismus aber ist von Gottes Wort abgefallen. Er vermag sich darum auch dem Pabstthum gegenüber nicht zu halten. Dr. Wolff von der „E. K. Z." hat den Ritschlianismus mit Recht bezeichnet als eine „römische Seite". In ihren beiden Hauptsätzen stimmen die Liberalen mit den Papisten völlig überein. Beide verwerfen die Schrift als Quelle der Theologie und setzen Menschenwort an ihre Stelle. Und beide lehren,

daß der Mensch selig wird durch eigene Frömmigkeit und nicht durch Christi Verdienst. Aber auch die Positiven vermögen den Papisten wie den Liberalen keinen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Sie leugnen durch die Bank die wörtliche Inspiration und völlige Irrthumslosigkeit der heiligen Schrift und geben damit ebenfalls die feste Burg des Protestantismus preis. Luther rief den Papisten zu: „Das Wort sie sollen lassen stahn" — und die Lutheraner siegten. Die liberalen und positiven modernen Theologen sprechen: „Mit dem Wort, dem inspirirten und unfehlbaren Wort der Schrift, ist es nichts; die Wissenschaft muß uns retten" — und die Papisten siegen. F. B.

Bekehrungsversuche in katholischen Hospitälern. Die „A. E. L. K." schreibt S. 1154: „In der bayerischen Kammer haben jüngst die Ultramontanen die von dem protestantischen Abgeordneten Kirchenrath Wirt und dem Liberalen Deinhard vorgebrachten Klagen über Bekehrungsversuche der barmherzigen Schwestern als gegenstandslos und ihre Angaben als Unwahrheit bezeichnet. Die ‚Münchener Neuest. Nachr.' veröffentlichen nun in ihrer Nummer 522 einen von einem evangelischen Geistlichen ihnen zur Verfügung gestellten Artikel, in welchem auf einen Ausspruch der römischen Cardinalcongregation, bezw. eine Entscheidung des Pabstes vom 26. December 1898 hingewiesen wird, wonach einem den Seelsorger seiner Confession begehrenden kranken Protestanten nicht willfahrt werden soll. Hervorgerufen war diese Entscheidung durch eine Anfrage der ‚Geringen Schwestern der Armen in Elsaß-Lothringen', die dahin ging, ob einem Nichtkatholiken, nachdem alle Versuche, daß er bekehrt im Schooße der wahren Kirche sterbe, vergeblich waren, die Assistenz eines ketzerischen Geistlichen gewährt werden dürfe. Beigefügt hat der Einsender den mit allen Nachweisen versehenen Bericht über einen selbsterlebten Fall, bei dem ein protestantisches Mädchen, das vor seinem Eintritte ins Krankenhaus nie an einen Glaubenswechsel gedacht hatte, plötzlich, nachdem es einige Zeit in einem oberbayerischen, nördlich der Donau gelegenen und von barmherzigen Schwestern versehenen Districtskrankenhause verpflegt worden war, katholisch werden wollte und nur mit Mühe von seiner Mutter und dem entfernt wohnenden evangelischen Pfarrer zur Heimkehr veranlaßt werden konnte. Man fand bei dem Mädchen 28 Heiligenbilder, 18 Blätter mit Gebeten zu Heiligen, ein Büchlein: ‚Täglicher Gang zum Fegfeuer', ein Amulett, das einen ‚heilkräftigen Knochen' enthielt und auf der Brust getragen werden mußte, Marienringe, Medaillen ꝛc., lauter Gegenstände, die demselben von der Oberin und den Schwestern ‚geschenkt' worden waren." — In America sind die Katholiken auch in diesem Stück viel kühner, weil ihnen keine Staatsgesetze im Wege stehen. F. B.

Canon Henley Henson von London macht viel von sich reden durch seine wiederholten Versuche, Abendmahlsgemeinschaft herzustellen zwischen den Episkopalen und Nonconformisten. Wo er Gelegenheit hat, predigt er auf den Kanzeln der Dissenters. In Schottland sagte er: "Preaching in the Scotch churches is on many counts admissible, for it establishes the principle of recognizing non-Episcopalian ministers. . . . The time has arrived for a general holocaust of denominational claims, party shibboleths, and all such old-time rubbish, and for serious Christians to draw together in deference of the things that are more excellent." Der *Presbyterian* traut aber den Absichten und Betheurungen Hensons nicht. Er schreibt: "When Canon Henson preaches in St. Giles, Edinburg, and Dr. Cameron (of Edinburg) takes duty at Westminster, then (not till then) can we speak of true inter-communion." Seinen Grund hat der Indifferentismus Hensons im offenbaren Unglauben, den er besonders deutlich in dem Fall Beeby durchblicken ließ. Beeby, Pastor der Episkopalkirche in Birmingham, hatte nämlich

in dem *Hibbert Journal* die jungfräuliche Geburt Christi geleugnet. Sein Bischof, Dr. Gore, verlangte in Folge dessen seine Resignation, die ihm auch Beeby einhändigte. Für Canon Henson war dies ein Anlaß, öffentlich für Beeby einzutreten und Bischof Gore der Tyrannei anzuklagen. Zugleich erklärte Henson: "Many of the clergy are not able to assent to all the statements in the creeds of the Church, and if a man by accepting the creeds as a whole declares himself heart and soul a Christian, that test ought to be sufficient." Canon Henson ist der Vorkämpfer des kirchlichen Liberalismus unter den Episkopalen, wie Campbell, der Nachfolger Parkers, unter den Dissenters. F. B.

Von dem Buddhismus in Deutschland schreibt die „Ref.": „Seitdem der Philosoph A. Schopenhauer seine Philosophie mit dem Grundgedanken der Religion Buddhas verband und diesen indischen Pessimismus als die dem Christenthum weit überlegene Weltanschauung hinstellte, ist der Buddhismus in Deutschland modern geworden, und heute hat er unser Geistesleben so durchsetzt, daß wir von einer buddhistischen Renaissance reden können. In der heutigen Philosophie, in der Dichtkunst und auf den Theatern tritt uns Buddhas Lehre als eine geistige Macht entgegen. Auch zur Gemeindebildung ist der Buddhismus schon in America und Europa fortgeschritten. Unter dem Namen: ‚Theosophische Gesellschaft' entfaltet er eine gegen das Christenthum gerichtete rührige Missionsthätigkeit. Eine Frau, Mme. Blavatsky, eine hysterische und zu allerlei Unwahrheiten neigende Dame, ist die Begründerin dieser Gesellschaft. Zuerst hatte sie sich mit einem indischen Philosophen verbunden, aber, da sie sich zur Religionsstifterin berufen fühlte, erfand sie den sogenannten ‚Geheim-Buddhismus'. Sie wollte mit buddhistischen Geheimlehrern, mit den Adepten in Verbindung gestanden und von ihnen die Geheimnisse der buddhistischen Philosophie erfahren haben. Nach ihrem Tode setzt die geschiedene Frau eines englischen Geistlichen, Anne Besant, die Leitung der Theosophischen Gesellschaft in Rede und Schrift eifrig fort. Seit den 28 Jahren ihres Bestehens hat diese Gesellschaft außerordentliche Erfolge gehabt. Die Theosophen sind mit Eifer am Werk, überschütten den Büchermarkt mit Büchern und Zeitschriften und haben in fast allen größeren Städten Deutschlands Fuß gefaßt. In Berlin hat die Theosophische Gesellschaft ‚Zweig Berlin' ein Haus und Gesellschaftsräume, wohin sie zu regelmäßigen Vorträgen einladet. In Lichterfelde befindet sich das ‚metaphysische Hauptquartier', welches die beste der theosophischen Schriften, die ‚Neue metaphysische Rundschau', herausgibt. In Leipzig ist die theosophische Centralbuchhandlung, neuerdings hat sich dort der ‚buddhistische Missionsverein in Deutschland' gebildet, welcher die Bildung einer buddhistischen Gemeinschaft in Deutschland erstrebt, ferner die Gründung von Zweigvereinen und buddhistischen Seminaren, die Centralisirung der in Deutschland wohnenden Buddhisten, den Verkehr mit buddhistischen Gesellschaften im Orient, Einberufung von Congressen ꝛc. beabsichtigt. Die Grundgedanken der Theosophie sind folgende: Wie im Buddhismus, so gibt es auch hier keinen persönlichen Gott. In jedem Menschen wohnt nach ihrer pantheistischen Auffassung die Gottheit, und darum soll und kann sich jeder Mensch selbst ‚vergotten'. Jeder Mensch ist sein eigener Erlöser, der sich vom Leben, welches echt buddhistisch als ein Leiden aufgefaßt wird, selbst zu befreien hat. Nicht die Sünde als der Widerstreit des menschlichen Willens gegen den Willen Gottes ist unser Leid, sondern das Leben überhaupt mit seinen Leiden. Zwar braucht sich der Theosoph nicht als Mönch — wie Buddha es gelehrt — in die Einsamkeit zurückzuziehen; er soll auch sein Gefühlsleben nicht in so radicaler Weise ersticken, wie der buddhistische Asket, aber er soll allmählich die Bande seines Herzens von der Welt lösen, seine Persönlichkeit indifferenter machen, nur aus Pflichtgefühl handeln ohne eigenen inneren Antheil. Dann schafft sich der Theosoph ein gutes

Karme (Gesetz von der Verkettung der Ursachen und Wirkungen, das an Stelle Gottes tritt) und kann hoffen, bei einer Wiederverkörperung der Seele auf der Erde ein günstiges Geschick zu erlangen. Die Seelenwanderung ist ein Hauptbestandtheil ihrer Lehre. Eine ganz besondere Betonung legen die Theosophen auf die im Menschen schlummernden occulten Kräfte. Sie lehren, daß der Mensch eine siebenfache Constitution habe, einen physischen Körper, das Lebensprincip, den Astralkörper (einen aus feiner Materie bestehenden und nach dem Tode des Menschen verwehenden Körper), den Wunschkörper, die menschliche Seele, die geistige Seele und den reinen Geist. Es ist nun das Ziel des nach der Gottheit strebenden Theosophen, diesen Astralkörper zu benutzen und mit ihm die Welt zu durchwandern, während der physische Körper an der Stelle zurückbleibt. Da die Meister, die Adepten, diese Fähigkeit besitzen sollen, so streben einzelne Theosophen auch nach dem Gebrauch dieser abnormen Kräfte und suchen durch gewisse körperliche Uebungen und Athmungsübungen, die einen Wechsel im System des Körpers hervorbringen sollen, den Astralkörper Faser für Faser aus der umgebenden fleischlichen Hülle herauszuziehen. Auch stellen sie sich das Horoskop und wollen in den Sternen ihre Entstehung, Eigenthümlichkeit und Zukunft lesen. Andere glauben an automatisches Schreiben, wobei ein fremder Geist ihnen die Feder führt. Sie stellen die wunderlichsten Ansichten über Weltentstehung und Menschenrassen auf, und ihre Aufsätze und Bücher starren oft von derartigen Ueberschwänglichkeiten und Unmöglichkeiten, daß man diese Leute nicht ernst nehmen kann. Sie arbeiten mehr mit ihren Nerven und ihrer Phantasie als mit ihrem Verstand und kennzeichnen sich als Menschen, die über die Grenzen ihrer Kraft hinauswollen." — Die Theosophen wollen den Kern einer allgemeinen Menschenverbrüderung bilden, ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens, des Geschlechts, der Rasse und des Standes. Offen wird von ihnen darum auch das Christenthum nicht bekämpft. Jeder dürfe in der Theosophischen Gesellschaft glauben, was er wolle, solange er Toleranz übe und die Ansichten anderer schone. Officiell geben sie aber dem Buddhismus den Vorzug vor dem Christenthum. F. B.

Kirche und Staat. In einem Vortrag auf der Versammlung des Evangelischen Bundes in Ulm sagte Dr. Kolde: „Es ist Luthers bleibendes Verdienst, ‚daß er die weltliche Obrigkeit, oder, wie wir heute sagen würden, den Staat von seiner Unterdrückung durch das Pabstthum befreite, daß er die weltliche Gewalt mit dem Glauben an ihr sittliches Recht, ihre Selbständigkeit und an ihre gottgewollte Aufgabe erfüllte, und damit zugleich eine reinliche Scheidung der Sphäre des staatlichen und kirchlichen Handelns anbahnte'." Von der Stellung der römischen Kirche zu derselben Frage sagte Dr. Kolde: „Es ist sehr merkwürdig, wie die Erinnerung an den für den Staat so verhängnißvollen Ausgang des sogenannten Culturkampfes und die Furcht, daß uns Gleiches beschert werden könne, bei vielen und leider auch bei den maßgebenden Persönlichkeiten die Einsicht in die wirkliche Sachlage getrübt hat. Weil man die Folgen fürchtet, will man die Dinge nicht sehen, wie sie sind. Auch ich gehöre zu denen, die eine Wiederholung eines Kampfes, wie er in den siebziger Jahren geführt wurde, entschieden verwerfen, denn eine Bekämpfung katholischer Religionsübung durch den Staat, wie sie damals theilweise wenigstens vorkam, dürfen und können wir, gerade weil wir Evangelische sind, nicht wollen. Aber wer sich einbildet, daß zwischen römischer Kirche und dem modernen Staate ein dauernder Friede möglich ist, ist entweder ein unverbesserlicher Schwärmer, oder er kennt weder die römische Kirche noch kennt er die Aufgaben des Staates. Es ist so, wie es einmal der bekannte Berliner Staatsrechtslehrer Kahl ausgedrückt hat: ‚Die katholische Kirche und der Staat sind von Haus aus auf den Kampf gestellt.'" Hierzu bemerkt die „Christliche Welt" (No. 43): „Die Magna charta der heutigen römischen

Kirche ist der Syllabus von 1864, und dieser war eine Kriegserklärung gegen die gesammte moderne Cultur und Geistesentwicklung, vor allem aber gegen den modernen Staat. Man denke auch an den Brief Pius' IX. vom 7. August 1873 an Kaiser Wilhelm. In Uebereinstimmung damit ist erst neulich von Würzburg aus das Losungswort wieder aufgegeben worden: ‚Alle Getauften zurück zur katholischen Kirche!' Der Convertit und jetzige Jesuit v. Hammerstein sagt: ‚Kirche und Staat vom Standpunkte des Rechts aus' (Freiburg, 1883): ‚Der Staat muß — wenn anders er nicht Rebell sein will gegen jene Autorität, der er seine ganze Gewalt verdankt — katholisch sein oder, wenn er es nicht ist, werden.'" — Diesen papistischen Anmaßungen gegenüber sind aber die meisten Protestanten rathlos. Die americanischen Secten geben das Heft aus den Händen, da sie selber darauf aus sind, den Staat zu beherrschen. Und den Protestanten in England und Deutschland sind die Arme gebunden, da sie auf das Staatskirchenthum nicht verzichten wollen. „Zurück zu Luther", — das muß auch das Verhältniß von Staat und Kirche betreffend die Losung sein. Nur von Luthers Standpunkt aus können die römischen Anmaßungen in weltlichen Dingen erfolgreich bekämpft werden. F. B.

Wie lang war ein Schöpfungstag? Diese Frage beantwortet Jul. Döderlein in der „E. K. Z." vom 22. November also: „Genau 24 Stunden wie der heutige, weil die Erde von Anfang bei ihrem Lauf(?) um die Sonne sich immer gleich schnell um sich selber dreht. Solange sie gegen das neugeschaffene Licht im Osten sah, war es hell, nach zwölf Stunden ward es Abend und nach zwölf Stunden Nacht wieder Morgen, wo ihr das von der Finsterniß im Westen geschiedene Licht wieder aufging, gerade wie des Menschen Leib zwölf helle Stunden arbeiten kann und zwölf Stunden ruhen muß, seine Seele aber nach sechsmaligem Wechsel einen ganzen Tag der Ruhe in ihrem Gott bedarf. Wäre unter ‚ein Tag' ein anderer Zeitraum gemeint, so hätte Noah, oder wer den Schöpfungsbericht zuerst niederschrieb, ein anderes Wort, etwa Kreislauf, brauchen müssen. Tag mit Abend und Morgen kennt jedes Kind, wenn es schläfrig wird und wieder aufwacht, nur die Gelehrten, scheint es, nicht. Die machen daraus unbekannte Längen des Thuns und Ruhens, wie Peter Lange und Köhler und jüngst Hoppe in Mölln. Nein, die Schrift redet zu uns Menschen menschlich." — Wer der „Wissenschaft" folgt und an Stelle der Schöpfungstage Perioden setzt, verwirft die Bibel. Und Vermittlungstheologen, welche Genesis 1 nach der Wissenschaft auslegen und aus den mosaischen Tagen lange Perioden machen, spotten der Bibel. F. B.

Darf die Natur uns als Offenbarung Gottes gelten? Diese Frage bejahte nachdrücklichst der Botaniker Dr. Reinke in einem vor etlichen Monaten in Berlin gehaltenen Vortrag. „Der Beweis des Glaubens" schreibt: „Er legte darin ein begeistertes Zeugniß ab für jene teleologische Weltansicht, welche die wunderbare Ordnung und Zweckmäßigkeit des Naturlebens zur Grundlage einer theistischen Weltansicht macht. Die durchgreifende Harmonie der natürlichen Ordnung der Dinge, wie sie insbesondere in der Organisation der Pflanzen und der Thiere zu Tage tritt, fordern den wissenschaftlichen Schluß auf Gott als Urheber dieser Naturordnung. Jener kosmologische Atheismus, der — unter Verkennung der ordnungsmäßigen Beschaffenheit und zweckvollen Einrichtung des Naturganzen — die Entstehung der Welt durch blinden Zufall annehme, sei das directe Gegentheil einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise. Der auf die Naturordnung gegründete Schluß auf das Dasein Gottes sei ein Act der Denknothwendigkeit. Die Naturgesetze seien Gottesgedanken, die in ihnen wirkenden Kräfte Bethätigungen des Willens Gottes. — Bemerkenswerth ist die Energie, womit dieser Redner sich gegen jene einseitig kantianisirende Naturbetrachtung moderner Theologen wendet, welche die Offenbarung

Gottes durch die Natur leugnen und aus Kants Kritik der Gottesbeweise unberechtigt weitgehende Folgerungen ziehen." — In den jüngst verflossenen Jahren haben insonderheit apologetische Zeitschriften den Eindruck hervorgerufen, als ob unter den Naturforschern nur noch wenige dem offenbaren Unglauben ergeben seien. Dem widersprechen aber die Vorgänge auf der 75. Versammlung der deutschen Aerzte und Naturforscher zu Kassel im September des vorigen Jahres. Dort wagte es nämlich der Jude Ladenburg, seinen Collegen unter vielen andern crassen Sätzen z. B. auch die folgenden zu bieten: „Im ersten Buch Moses steht zu lesen: Und Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Hell in den Köpfen ward es aber erst, als die Heiligkeit der Bibel bezweifelt und sie wie alle Bücher als Menschenwerk angesehen wurde." „Das Uebernatürliche entspringt dem Gehirn von Phantasten und Unwissenden." Nicht bloß die Bibel verspottete Ladenburg, sondern er leugnete auch den persönlichen Gott, die Unsterblichkeit der Seele und ein Leben nach dem Tode. Und in den Tageszeitungen wurde berichtet: „Ladenburgs Vortrag wurde mit allgemeinem (rauschendem) Beifall aufgenommen und hat von keiner Seite Widerspruch erfahren, weder von dem Vorsitzenden noch aus der Mitte der Versammlung." — Daß das Ding, welches man in unserer Zeit als „Bildung" rühmt, nicht schützt vor Verbrechen und allerlei sittlichen Verirrungen, denselben vielmehr förderlich ist, hat man längst statistisch nachgewiesen. Und daß diese gerühmte Bildung noch viel weniger schützt vor allerlei Wahnwitz und intellectueller Verirrung, dafür hat der 75. Congreß der deutschen Aerzte und Naturforscher wieder den denkbar stärksten Beweis geliefert. — Der „Alte Glaube" beschließt seine Besprechung des Ladenburgischen Vortrags mit den Sätzen: „Wir Christen können aus solchen Zeiterscheinungen lernen: mit der Legende eines lieben christlichen deutschen Volkes, das nur Gott fürchtet und sonst nichts, ist es vorbei. Wie diese Vertreter der deutschen Wissenschaft (genannt war neben Ladenburg Professer Dr. Delitzsch) offen erklärt haben: es gibt keinen Gott, so sind auch unsere Kunst und unsere Presse, unser sociales und politisches Leben Gott-los. Und es ist eine unheilvolle Selbsttäuschung und Lüge, in der Voraussetzung zu leben, daß fünfzig Millionen Deutsche, weil getauft und confirmirt, die Kirche Christi darstellten. Je bälder wir auch hier den Muth haben, der Wahrheit ins Auge zu sehen, desto besser. Erst dann wird die Predigt zu dem, was sie sein soll, zu einem donnernden Ruf: ‚Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße! ... Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.'" Auch der „Beweis des Glaubens" schreibt in der Januarnummer (S. 21 f.) von der Zunahme der Feindschaft wider das Christenthum im deutschen Volke: „Drei bedeutende deutsche Bildhauer halten es für eine zeitgemäße und würdige Aufgabe, Nietzsche-Büsten und -Denkmäler zu schaffen; Nietzsche-Bilder dienen Zeitschriften und Kalendern als Schmuck; in Weimar besteht ein Nietzsche-Museum. Häckels ‚Welträthsel' werden in einer Volksausgabe und mit einem Nachworte: ‚Das Glaubensbekenntniß der reinen Vernunft' für 1 Mark unter das Volk gebracht. Ein groß angelegtes Werk: ‚Weltall und Menschheit', mit laplacescher Darstellung der Weltentstehung und darwinistischer Auffassung der Entwicklung des Menschengeschlechts, ist im Erscheinen begriffen, Prospecte liegen den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften bei und berichten: ‚Für die Vorzüglichkeit des Werkes spricht am deutlichsten der bisher im Buchhandel einzig dastehende Absatz von über 100,000 Exemplaren in den wenigen Monaten seit Erscheinen.' Hugo Steinitz' Verlag in Berlin gibt eine Menge ‚populärer Katechismen aus allen Gebieten der Wissenschaft 2c.' heraus in Heften zu je 1 Mark. In dem einen, welches im Jahre 1902 erschienen ist und den Titel trägt: ‚Was muß man von Darwin wissen?' wird der antidarwinistischen Strömung unter den Natur-

forschern mit keiner Silbe Erwähnung gethan und den Lesern weis gemacht: ‚Wir sehen durch diese wissenschaftliche (!) Erklärung für das Entstehen und die Entwicklung der Formerscheinungen das mystische Dunkel des Glaubens erhellt, wir gelangen mit einem Schlage (!) zu einer neuen einheitlichen Auffassung der Natur, die im Gegensatze zu der früheren dualistischen die schaffenden Kräfte innerhalb der Natur walten läßt, Kräfte, die auf mechanische Weise, unbewußt ihres Zieles, die gesammte Natur zu immer größerer Vollkommenheit führen.‘ Die Religion des ‚Wodanismus‘, die urdeutsch-heidnische, die an Stelle des Christenthums treten soll, ist bereits vertreten durch den ‚Odin‘ in München und die Zeitschrift ‚Heimdall‘ von Adolf Reinecke. Auch die positivistische Weltanschauung Comtes hat seit zwei Jahren ihr deutsches Organ in der Monatsschrift ‚Die Religion der Menschheit‘. Die Schwärmerei für den Buddhismus erfaßt immer weitere Kreise, und zwar besonders deshalb, weil er eine Selbsterlösung verheißt und angeblich mit den Ergebnissen der europäischen neueren Naturforschung übereinstimmt. In Neu-Dölau bei Halle hat sich ein ‚neudeutscher Verlag‘ aufgethan, welcher eine Sammlung neudeutscher Schriften herausgibt und verbreitet. Welches Geistes sie sind und sein werden, das verräth deutlich und erschreckend Hermann Freibergs ‚Anti-Loofs‘ vom Jahre 1903. Ernst Häckel, den anzugreifen Loofs sich erdreistet habe, erhält die Prädicate ‚Zierde der Naturwissenschaften‘ und ‚die Leuchte von Jena‘; Luthardt ist ein unphilosophischer Kopf gewesen, weil er in seinen apologetischen Vorträgen von dem Satze ausgeht: ‚die Welt ist geworden‘, während sie doch nach Freiberg ‚ewig ist‘; Paulus war ein ‚epileptischer Zelot‘; JEsus, ‚solange er lebte‘, ein ‚ziemlich unbedeutender‘ Mensch, der aber das ‚Glück‘ hatte, daß sich nach seinem Tode eine fanatische kleine Gemeinde bildete, die ihn bis in den Himmel erhob, zum ‚Gottessohne‘ und ‚Welterlöser‘ machte und sich aus ursprünglich sokratischen oder cynischen oder platonischen oder neuplatonischen oder stoischen oder buddhistischen Sprüchen und Weisheitslehren ‚Logia Christi‘ formte; das deutsche Volk hat eine ‚falsche‘ Religion, nämlich die christliche, und ‚es wird daran zu Grunde gehen, wenn es sich nicht in letzter Stunde noch entschließt, dem römisch-jüdischen Aberglauben den Abschied zu geben und zu seinem angestammten Allvater Odin reuig zurückzukehren‘; aber: ‚Gute Gothen und edle Deutsche, hofft und faßt neuen Muth. Nicht ewig soll die christliche Weltverfinsterung währen; schon ist die Axt an die Wurzel des Gifthaumes gelegt, und im Osten dämmert der junge Tag‘; darum: ‚Heil Wodan! Nieder mit dem Kreuz! Los von Rom und Judäa!‘ Angesichts solcher Thatsachen, welche sich leichter Weise vermehren ließen, kann man die Situation nicht ernst genug ansehen.“ F. B.

Gustav Frenssen ist für seinen Roman „Jörn Uhl“ zum Doctor der Theologie ernannt worden von der theologischen Facultät in Heidelberg. In seinem Roman predigt er nicht bloß den Glauben, sondern auch die Moral der „Christlichen Welt“. P. Paulsen schreibt: „Gustav Frenssens Roman ‚Jörn Uhl‘ ist ein Buch aus der Schule Zolas, des berüchtigten französischen Naturalisten. Es ist für jedes christliche Haus unerlaubt, solche Lectüre, die sittenverderblich für die Jugend ist, im Hause zu haben. Ich weise Sie nur darauf hin, daß z. B. darin erzählt wird, wie Jörn Uhl sein Dienstmädchen verführt, seine Braut Nachts in ihrem Schlafzimmer besucht, wie von seiner Schwester erzählt wird, wie sie sich im Freien einem Manne hingibt und behauptet, ein Recht dazu zu haben, weil sie verlobt sei. Ich frage Sie, ist das ein moralisches oder unmoralisches Werk? Mir hat ein Mann geklagt, daß dies Buch ihm geradezu zum Fall geworden sei, und für dies Buch verleiht eine theologische Facultät den Doctortitel. Ich nehme an, daß die betreffenden Herren das Buch gar nicht gelesen haben; sonst konnten sie unmöglich verkennen, daß dies Buch direct sittenverderblich

wirken muß. Was Frenssen darin predigt, ist das Evangelium des Fleisches, und das ist ja allerdings modern. Dulden Sie doch nicht dies Buch in Ihrer Gemeindebibliothek." — Die theologische Facultät in Heidelberg hat durch Verleihung des Doctortitels an Frenssen die heilige Theologie verspottet. F. B.

Gab es im Heidenthum schon christliche Erkenntniß? Diese Frage beantwortet Lic. Grützemacher in der „E. K. Z." mit Ja. Er sagt in der Nummer vom 1. November: „Nicht eitel Finsterniß lagert auf jenen Jahrtausenden zwischen Schöpfungs- und Erlösungsoffenbarung, sie gleichen vielmehr sternhellen Nächten. Gott war wirksam auch im religiösen Leben der heidnischen Völker; er hat, wie Paulus in der Apostelgeschichte sagt, sich niemals unbezeugt gelassen, oder, wie es die alten Kirchenväter ausdrückten, Christus war als Logos Spermatikos, also gleichsam in keimhafter Gestalt, auch schon vor seiner Menschwerdung wirksam. Daher kommt es, daß neben vielem Irrthum sich auch schon so manche Wahrheit findet und diese schon vorhandene, gottgeschaffene Wahrheit kann dann selbstverständlich auch von der speciellen Erlösungsoffenbarung übernommen werden. Indem sie übernommen werden, erhalten sie dadurch ihre Legitimation als Wahrheit. Wie alles Gold Münzwerth erst durch den aufgedrückten Stempel erhält, so gibt auch hier die Vollendung erst den Maßstab ab, um das in der Vorbereitung Werthvolle zu erkennen und für immer zu legitimiren. Weit entfernt also, daß mit der Constatirung übernommener Elemente im Christenthum festgestellt wäre, also ist Heidnisches, Unterchristliches in die Offenbarung eingeströmt, ist umgekehrt dadurch bezeugt, daß es auch im Heidenthum, so zu sagen, schon ‚Christliches' gab, das festzustellen und abzugrenzen aber allein in der Macht der Erlösungsoffenbarung liegt. Zu einer ähnlichen Annahme kommt auch Professor Thieme in seiner auch sonst manches Beachtenswerthe bietenden Schrift: ‚Der Offenbarungsglaube im Streit um Bibel und Babel' (S. 51). Die letzten Ausführungen machten dem Evolutionismus stillschweigend eine wichtige Concession, indem sie den außerchristlichen Parallelen gleichartigen Offenbarungsinhalt auf geschichtlichem Wege übernommen sein ließen, also einen Zusammenhang auf dem Wege der Tradition zugaben; diese Annahme ist aber nur in sehr beschränktem Umfange zutreffend. Jeder Kenner der Religionsgeschichte ist sofort in der Lage, eine große Anzahl von Analogien zwischen verschiedenen Religionen zu nennen, die in keinem nachweisbaren historischen Zusammenhange stehen, also z. B. zwischen den Indianern Nordamericas und den Schwarzen Südafricas. Genau so steht es mit den Parallelen zum Christenthum. Weit überraschender als die im Babel-Bibelstreite zur Sprache gekommenen sind die zwischen Christenthum und Buddhismus, oder zwischen der Proclamation der Feindesliebe durch Jesus in der Bergpredigt und Laotse im Taoteking (c. 49). Auf dem Wege historischer Tradition lassen sich diese Parallelen ohne die gewaltsamsten Phantasien nicht erklären. Man muß sie daher als unabhängig von einander entstanden denken, aus sogenannten gleichartigen ‚religionspsychologischen Nöthigungen', oder wenn man die Sache unter göttlichem Gesichtswinkel ansieht, so ist zu sagen: Gottes offenbarende Wirksamkeit hat mehrfach an verschiedenen Punkten Gleichartiges erzeugt, so daß das eine durchaus nicht durch Vermittelung des anderen, sondern selbständig aus der gleichen Quelle geflossen ist. Es war für mich Gelegenheit, diese Gedankenreihe im vergangenen Jahre in einem Vortrag auf der lutherischen Conferenz zu Freienwalde: ‚Die Religionsgeschichte, eine Zeugin für die Wahrheit des Christenthums', eingehender zu begründen, so daß es nicht noth ist, das dort Gesagte noch einmal zu wiederholen." — Grützemacher könnte so nicht schreiben, wenn er den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium gefaßt hätte. Es geht ihm wie den americanischen Secten, welchen vielfach das Evangelium und Christenthum nichts weiter ist als "the Golden Rule". F. B.